Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **34 (1912)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

2/30 Vit. Schweiz. Landesbibliothek Bern.

No. 3 1912

Schweizer Frauen-Zeitung.

34. Jahrgang

Organ für die Interessen der Frauenwelt

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich . . . . . Fr. 3.—
Vierteljährlich . . . . „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto

Gratisbeilagen:
Illustrierte Blätter für den häuslichen Kreis (wöchentlich),
Für die Junge Welt (monatlich)

Redaktion:
Frau Elise Honegger,
Wienerbergstraße 3. „Bergfried"
Rotmonten/St. Gallen

Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
Für das Ausland 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung"
erscheint auf jeden Sonntag

Verlag:
Ringier & Cie., Zofingen
Telephon Nr. 75

Zofingen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 21. Januar

Inhalt:

Gedicht: Der Traum
Atmet nicht durch den Mund
Fortschritte der Frauenbewegung
Ein Beitrag zur Lösung der Dienstbotennot
Frauen in sozialer Arbeit
Zehn Gebote für moderne Frauen — Sprechsaal

Feuilleton: Der Oberstuhlrichter

Beilage:
Fortsetzung des Sprechsaales
Neues vom Büchermarkt
Briefkasten

Der Traum

Das war ein niedlich Zeiselein,
Das träumte Nachts im Mondenschein:
Es säh' am Himmel, Stern bei Stern,
Davon war jeder ein Hirsekern,
Und als es geflogen himmelauf,
Da pickte das Zeislein die Sterne auf.
Piep —
Wie war das im Traume so lieb!

Und als die Sonne beschien den Baum,
Erwachte das Zeislein von seinem Traum,
Es wetzte das Schnäbelchen her und hin
Und sprach verwundert in seinem Sinn:
„Nun hab' ich gepickt die ganze Nacht
Und bin doch so hungrig aufgewacht!
Ping —
Das ist mir ein närrisches Ding!"

Viktor Blüthgen.

Atmet nicht durch den Mund

Eine Störung der Nasenatmung ist um so gefährlicher je früher sie im Leben auftritt, aber auch für durch Alter und Krankheit Geschwächte, namentlich für Herzkranke, ist es sehr nachteilig.

Ist die Durchgängigkeit für Luft ganz aufgehoben oder sehr beeinträchtigt, so ist der Kranke gezwungen, den Mund zur Atmung zu Hilfe zu nehmen. Bei der normalen Nasenatmung wird der Mund nicht etwa durch Muskelwirkung geschlossen gehalten, sondern der Unterkiefer und die Zunge werden durch den Luftdruck gegen den harten Gaumen gepreßt. Will man dagegen den Mund längere Zeit offen halten, so erfordert das eine ziemliche Anstrengung. Gar bald tritt Ermüdung und Schmerzhaftigkeit der Kaumuskeln ein und der Mund schließt sich. Schon dadurch also wird die erzwungene Mundatmung für den Kranken lästig. Die Nachtruhe solcher Kranker ist gestört, immer wieder erwachen sie mit heftigem Beklemmungsgefühl, wodurch der Schlaf seine erquickende Wirkung verliert. Hält der Zustand lange Zeit an, so gewöhnen sich die Kranken allerdings schließlich bis zu einem gewissen Grad an die Mundatmung, sie schrecken nicht mehr fortwährend aus dem Schlafe auf; aber ihrer Umgebung bleiben sie durch das Schnarchen lästig, das Gaumensegel wird durch die Luft in Schwingungen versetzt, die ein lautes, sägendes Geräusch hervorrufen. Anhangsweise sei erwähnt, daß es auch Schnarchen bei geschlossenem Munde gibt; der weiche Gaumen kann auch bei Nasenatmung durch den Luftstrom in Schwingungen versetzt werden, die aber kein so lautes Geräusch verursachen. Wichtiger noch ist, daß die Schleimhaut, der im Vergleich zur Nase weiten und glattwandigen Mund- und Rachenhöhle die Einatmungsluft lange nicht so vollkommen vorbereitet, als dies in der gesunden Nase geschieht. Durch die Mundatmung trocknet zunächst die Schleimhaut in der Mundhöhle und im Rachen sehr schnell aus und wird leicht rissig. Mundatmer fallen fast schon durch die Trockenheit und Rissigkeit ihrer Lippen auf. Durch diese Veränderung der Schleimhaut werden krankheitserregenden Spaltpilzen die Pforten eröffnet, und so sehen wir sehr oft häufig wiederkehrende Mandelentzündungen und Katarrhe der Mundhöhle und des Rachens als Folge der gestörten Nasenatmung, aber auch anderen Krankheitskeimen wird dadurch der Eintritt in den Körper erleichtert. Schon bei kurzdauernder Verlegung der Nase machen sich die üblen Folgen auch in den tieferen Abschnitten der Luftwege bemerklich, namentlich wenn die Kranken sehr kalte, oder sehr trockene Luft einatmen müssen. Dann kommt es leicht zu Erkrankungen des Kehlkopfes, der Luftröhre, der Bronchien und selbst der Lunge. Die Schädigungen der tieferen Luftwege werden um so stärker, je dauernder und erheblicher die Störung der Nasenatmung ist. Leicht verständlich ist es daher, daß die Mundatmung für alle, deren Lungen eine angeborene Schwäche besitzen, besonders bedenklich ist.

Tritt die Mundatmung, wie das oft der Fall ist, schon in jungen Jahren auf, so wird dadurch die Entwicklung des Gesichtes und des Brustkorbes gestört. Das Gesicht bekommt einen ganz eigenen Ausdruck, der Mund steht offen, die Unterlippe hängt herab, die Furchen, die vom Nasenflügel zur Lippe gehen, sind verstrichen, das Gesicht erscheint schläfrig und macht durch den Mangel des Mienenspiels einen blöden Eindruck. Durch den fortwährenden Zug der gespannten Wangen und den Druck des, das Gaumengewölbe treffenden Luftstromes wird der Oberkiefer länger und schmäler, der harte Gaumen höher gewölbt. Durch die zuletzt erwähnte Veränderung wird der Druck auf die Nasenscheidewand ausgeübt, der ihre freie Entwicklung in senkrechter Richtung stört und an vielen der so oft vorkommenden Verbiegungen der Nasenscheidewand schuld ist. — Der Brustkorb bleibt oft auffallend flach, oder es entwickelt sich die als Hühnerbrust bekannte Formveränderung, bei der das Brustbein stark vorspringt, während an den Seiten tiefe Gruben entstehen. Durch die geschilderten Formveränderungen werden die Lungen gehindert, sich ordentlich auszudehnen, wodurch für sie eine größere Neigung zu Erkrankungen geschaffen ist. Sahen wir früher, daß durch die Mundatmung die Schleimhaut der Lippen und des Mundes ausgetrocknet und rissig wird, so möge hier noch bemerkt werden, daß auch die Zähne dadurch, daß sie beständig der Luft ausgesetzt sind, leiden. Man findet bei Mundatmern viel häufiger schlechte Zähne als bei Nasenatmern. Alles zusammengefaßt, muß es den Müttern recht zur Pflicht gemacht werden, schon die kleinen Kinder auf ihre Atmung fortwährend zu prüfen. Nasenkatarrhe sind daher bei Säuglingen niemals leicht zu nehmen, weil dabei die Nase für die Luft nicht durchgängig ist und die Atmung somit durch den Mund erfolgen muß. Sehr oft kommt es vor, daß in der Jugend in Beziehung auf die Atmung sorglos behandelte oder vernachlässigte Kinder, später wegen ihres stets offen stehenden Mundes von den scheltenden Eltern und Lehrern recht zu leiden haben. Sie sollten von heute auf morgen eine „schlechte Gewohnheit" ablegen, die in der mütterlichen Vernachlässigung — sei diese nun aus Unkenntnis oder aus Sorglosigkeit geschehen — ihren Grund hat. Auf Nasen- oder Mundatmung müßte der Schularzt bei der sanitarischen Untersuchung beim Schuleintritt ganz besonders achten. Mit der chronischen Mundatmung geht auch oft mehr oder weniger Schwerhörigkeit und erschwerte Auffassung Hand in Hand. Und dies ist ja für den Lehrer zu wissen unbedingt nötig, wenn der kleine Schüler richtig beurteilt und behandelt werden soll.

Fortschritte der Frauenbewegung

Es wird den Anhängern aller Traditionen immer schwerer gemacht, die Ideen der Frauenbewegung als Hirngespinste einiger Emanzipierter zu stempeln, denn die Praxis beweist, daß es mitunter nichts Praktischeres geben kann, als die Forderungen modern denkender Frauen. Und nun hat gar Selma Lagerlöf, Schwedens bedeutendste Frau, die sinnige Träumerin, an einem Stimmrechtskongreß teilgenommen. Es war vor wenig Wochen in Stockholm, als sie die Verhältnisse des modernen Staatswesens so fein kennzeichnete: „Die Frauen konnten das Heim so vollendet schön gestalten, weil sie mit den Männern zusammenarbeiteten. Die Männer aber haben — man erkennt das an den revolutionären Zuckungen — ihr Werk, den Staat, nicht so schön gestaltet, weil sie nicht mit den Frauen zusammengearbeitet haben."

Diese Einsicht von der Notwendigkeit des Zusammenarbeitens treibt heute selbst die poetischsten, weltabgewandtesten Geister auf den Plan. Sie keimt,

blüht und reift im fernen Orient, im südwestlichsten Afrika mit der gleichen Kraft wie im Norden. Dabei stellen sich überall Temperament und Wärme mit einer völkerpsychologisch fast unbegreiflichen Übereinstimmung ein. In Italien gewinnt die Frauenbewegung bei den Damen der weißen und schwarzen Aristokratie (den Königstreuen und den Päpstlichen) mit jedem Jahr eine größere Zahl begeisterter Anhänger. Selbst bis nach Catania, der Aetnastadt, wirken die flammenden Proteste Klara Zetkins, die die Würde des Weibes in der Arbeiterfrau entdecken und sie ihrem Sklaventum entreißen will. Stimmrecht und absolute Gleichstellung mit dem Mann stehen auf dem Programm aller Parteien. Und Margarete Maraffo berichtet aus Rom, die Männer, die zuerst gewitzelt und bei dem Kongreß von 1908 mehr über die Toiletten der Damen als über das, was sie offenbarten, referiert hätten, seien jetzt sehr nachdenklich geworden.

Aus Frankreich, dem Eldorado des Galant-homme, kommt die Kunde von einem „Junge-Mädchen-Protest". Eine Revolution ist unter den höheren Töchtern der guten und besten Pariser Gesellschaft ausgebrochen. Sie wollen nicht mehr länger untätig zu Hause sitzen, ein Teil ihrer besten Jugendkraft in der Familie vertrödeln und bis ins Alter von Eltern und erwerbenden Brüdern abhängig sein. Wenn sie sich nicht verheiraten, fühlen sie sich stets so unselbständig wie ein Kind, das seine ersten Gehversuche macht, und wollen nun mit der Tradition brechen. „Mitarbeiten und Mitleben" ist ihre Devise. Einige Töchter Pariser Großindustrieller und Großgrundbesitzer haben bereits allem Konservatismus zum Trotz das behagliche heimische Nest verlassen, um ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden. Die arbeitende Französin und die französische Studentin sind längst nichts Neues mehr.

Der russischen Frauenwelt, die seither in heißen Kämpfen oft erfolglos stritt, ist kürzlich durch den Erlaß eines Gesetzes ein bedeutender Sieg zugefallen: sie sind von nun an nach bestandenem philologischem Examen berechtigt, in sämtlichen Klassen der Mädchen- und Knaben-Gymnasien zu unterrichten. So hat die vielgeschmähte Reichsduma einmal mehr Konzessionen gemacht, als aufgeklärtere Regierungen sich jemals getrauten.

Eine eifrige politische Propaganda geht jetzt von den österreichischen Frauen aus. Sie verlangen die Verstaatlichung der Volksschule, Beseitigung des klerikalen Einflusses, unentgeltlichen, gemeinsamen Unterricht für beide Geschlechter, obligatorischen Fortbildungsunterricht für Knaben und Mädchen, Erweiterung und Gleichstellung der weiblichen Berufsausbildung in jeder Beziehung. Sie fordern die Eröffnung aller staatlichen und kommunalen Ämter in Unterricht und Verwaltung und die schleunige Durchführung der bevorstehenden Sozialversicherung. Sie nehmen Stellung zu den Rüstungsforderungen, den indirekten Steuern, den Einfuhrzöllen und der Ausgestaltung des Enteignungsrechtes, und interessieren sich für die Reform des bürgerlichen Rechtes und der bürgerlichen Vereinsrechte, und treten ein für das passive und aktive Wahlrecht für Komune, Landtag und Reichstag.

Seit auch die Haremsfrauen in der Türkei rebellieren, herrscht in gewissen Kreisen große Bestürzung. Aber sie müssen nicht bange sein. Wir wissen bereits, daß es darum mit der Menschheit doch nicht abwärts geht. „N. Z. Z."

Ein Beitrag zur Lösung der Dienstbotennot

(Eingesandt).

Im Artikel „Was uns fehlt?" hat die ehemals Dienende die Verhältnisse so gut und so richtig geschildert, daß ich der Schreiberin, deren Ausführungen so treffend sind, dankend sagen möchte wie meine eignen Erfahrungen ihr Gesagtes bestätigen. Leider sind sie nicht oft anzutreffen, die in jeder Beziehung gut und wacker erzogenen Mädchen, die sich zum Dienen melden. Und selbst Mädchen, die zum erstenmal in einen Dienst treten und zu aller Arbeit erst angelernt werden müssen, halten es an Stellen, wo auf strickte Ordnung und Pünktlichkeit gehalten wird, nicht mehr lange aus, wenn sie nicht durch das gute Vorbild älterer, bewährter Dienerinnen oder durch gute Ermahnungen und Vorschriften von daheim aus, zum Aushalten genötigt werden. — Gut in die Arbeit eingeschulte, perfekte und liebenswürdige Dienstboten, von natürlicher Herzensgüte und Herzensbildung, so recht zur Häuslichkeit und Gemütlichkeit geboren, sind freilich Kleinode, die, wenn man sie einmal gefunden hat, man nur mit Schmerzen wieder verlieren mag. Daß man aber bei der Suche nach einer häuslichen Gehilfin gerade solch ein Kleinod bekomme, das darf man sich nicht träumen lassen. Diese Sorte von Helferinnen sind schwer zu finden in heutiger Zeit und man muß sie daher sehr gut bezahlen. Mit sogen. Stützen, die sich zum Dienen zu gut fühlen, dabei aber doch lernen und verdienen sollten, hat man seine liebe Not. Ist man am Morgen nicht stets die Erste und am Abend die Letzte, sieht man nicht selbst ununterbrochen alles genau nach, so happerts an allen Orten, und der Schaden, den man durch den Unverstand und die Nachlässigkeiten dieser ungeschulten und oberflächlichen Wesen hat, ist meist ein ganz beträchtlicher und fällt zu Lasten der Herrschaft. Nach solchen gemachten Erfahrungen fragte ich mich: Weshalb denn nur so viel Verdruß und Aufwand an Geduld und warum so viel Geldauslagen, wenn der Vorteil, den ich durch diese „Stützen" habe, ein so kleiner ist? Können wir Frauen in der Zeit, die wir mit Erklären und Vorzeigen verlieren, nicht unsere Arbeit schneller und besser selber tun? — Daß doch viele gleich mir, es versuchen wollten! — Ein kleines Beispiel: Die ersten acht Jahre in meiner Ehe war ich verwöhnt durch ein grundehrliches, einfaches, pflichtgetreues und liebes Dienstmädchen, das dann infolge von Familienverhältnissen meine Stelle verlassen mußte. Mir war darüber nicht bange, denn ich meinte, es wären alle Mädchen so wie unsere brave Anna. Aber, o weh! Vergebens suchte und suchte ich das einfache, schlichte, treue, gutdenkende, ehrliche und anhängliche Wesen an Anderen. Und ich habe diese guten und schönen Tugenden bis heute an keiner häuslichen Hilfe mehr gefunden. Es waren durchwegs Mädchen, mit deren Arbeitsleistungen man im Durchschnitt, wenn man seine Anforderungen niedrig stellte, sich abfinden konnte. Als bemerkenswert mußte ich konstatieren, daß die Meisten mit ihrem Verdienst sehr unsparsam umgehen. Und in Betreff der Kleidung machte ich die Erfahrung, daß eine Art Großtun und prahlerisches Wesen ein Hauptzug bei vielen Bediensteten ist. Ein Mahnen zur Sparsamkeit wird nicht beachtet oder als unliebsame Bevormundung verletzt zurückgewiesen. Da ich es aber nicht fertig bringe, junge Menschenkinder um mich zu haben, die guten Belehrungen und wohlgemeinten freundlichen Ermahnungen nicht zugänglich sind, so blieb ich lange Zeit allein und besorgte die Arbeit selbst. Bei einer gegebenen Gelegenheit meinte ich, das Glück winke mir wieder einmal: Ein bekanntes, achtzehnjähriges Mädchen, lieb und herzig, nett im Umgang und willig zur Arbeit, wünscht zu mir zu kommen. Wir verrichteten zusammen die Arbeit und weil ich meinte, wieder ein so grundehrliches Wesen an der Seite zu haben, schenkte ich dem Mädchen das größte Vertrauen. Nach drei Monaten stellte es sich heraus, daß das Mädchen nur einen mangelhaften Rechtsbegriff hatte. Das „liebe nette Ding" hatte mir z. B. in dieser Zeit von täglich vier Litern Milch den Rahm abgegessen. Das fehlbare Mädchen gestand mir dann, daß es aus Liebhaberei die Milch morgens und abends abgerahmt und den Riedel aufs Brot gestrichen habe. Unsere Kinder, denen die Milch noch Hauptnahrung ist, bekamen also während der ganzen Zeit abgerahmte Milch, ohne daß ich eine Ahnung davon hatte. Mein Mann und ich waren im gleichen Fall, doch war die Milch eben nicht unsere Hauptnahrung. Unsere stark im Wachsen begriffenen Kinder waren also unterernährt, nicht etwa aus elterlichem Unverstand oder aus Not, sondern, weil die helfende Hand der Schleckfucht fröhnte und es der Fehlbaren nicht zum Bewußtsein kam, daß sie durch die geheime Entrahmung der Milch, sich einer auch durch das Gesetz strafbaren Handlung schuldig machte. Diese und ähnliche Beweise von Charakterlosigkeit und Unredlichkeit ließen mich endgültig davon absehen, eine Hilfe im Hause zu haben. Ich besorge meinen Haushalt jetzt schon lange selbst. Die großen Wäschestücke gebe ich außer das Haus und für das gründliche Reinigen der Fußböden halte ich von Zeit zu Zeit eine Stundenfrau. So befinden wir uns ganz behaglich und ich möchte jeder Frau raten, es ebenso zu machen. Es würde dies auch mit der ungesunden Gepflogenheit aufräumen, daß junge Mädchen, die erst angelernt und nacherzogen werden müssen, und welche noch fortgesetzt Schaden anrichten, ganz abgesehen von dem gesundheitlichen Nachteil infolge Ärgers, noch denselben Lohn beanspruchen wie eine geschulte, selbständige Kraft.

Fr. D. Sch.

Frauen in sozialer Arbeit

In Charlottenburg ist ein neuer gemeinnütziger Frauenberuf geschaffen worden: die **Schulpflegerin.** Bis jetzt amtierte dort eine Schulschwester, welche ihr Hauptaugenmerk auf die gesundheitlichen Verhältnisse der Schulkinder zu richten hatte, und die Anordnungen des Arztes zu unterstützen verpflichtet war. Die Schulpflegerin dagegen hat ein weiteres Gebiet der Wirksamkeit. Sie hat für alle in irgend einer Hinsicht der Fürsorge bedürftigen Kinder einer Schule zu sorgen. Wo es an Kleidung, an Nahrung, an Aufsicht, an einem geeigneten Raum für das Kind fehlt, wo es seine Schularbeiten machen kann, muß sie helfend eingreifen. Dazu muß sie über die Verhältnisse eines jeden Kindes genau informiert sein und muß auch mit allen Organisationen in Verbindung stehen, die auf diesem Gebiete tätig sind. Im Seminar des Charlottenburger Jugendheims sind die ersten sieben in Charlottenburg angestellten Schulpflegerinnen ausgebildet worden.

* * *

Die Stadtverwaltung von Kopenhagen, die es bis jetzt abgelehnt hatte, verheiratete weibliche Ärzte in ihren Hospitälern anzustellen, hat sich jetzt dazu verstanden, bei Anstellungen nur die persönlichen Qualifikationen der Betreffenden zu beurteilen, ohne Rücksicht auf Geschlecht oder Familienstand.

* * *

In Paris haben drei junge Damen — zwei Russinnen und eine Pariserin — das Architektendiplom erhalten! Er ist dies das erste Mal, daß es in Frankreich an Damen erteilt wird. Die Pariser Dame ist die Enkelin eines der berühmtesten Architekten von Paris, Emile Trelat.

Zehn Gebote für moderne Frauen

Die drastischen Mittel, die amerikanische Geistliche anwenden, um ihre Gemeinde zu erbauen und zu einem Gott wohlgefälligen Lebenswandel anzuhalten, sind für die Kinder der Alten Welt eine unerschöpfliche Quelle der Verwunderung. Der geistliche Herr, der zurzeit in Amerika der Held des Tages ist, heißt Albert Martin Hyde und ist der Seelsorger einer der reichsten und größten Gemeinden des Staates Massachusetts. Das halbe weibliche Amerika bespricht jetzt eifrig die neuen zehn Gebote, die dieser geistliche Herr für die weiblichen Mitglieder seiner daran reichen Gemeinde verfaßt hat und die an drastischem Sarkasmus nichts zu wünschen übrig lassen. Dieses charakteristische Beispiel für die sonderbaren Methoden amerikanischer Seelsorger lautet: „Du sollst nicht heiraten, um eines Bankkontos willen und auch nicht, um dem Schicksal zu entgehen, eine alte Jungfer zu werden. Es ist besser, du lebest dein Leben allein, als daß du trittst in den Stand der Ehe, nur um der Vergangenheit willen. — Nach der Heirat sollst du dein Leben nicht im Schlafrock verbringen, sollst dein Haar nicht auf dem Toilettentisch liegen lassen, und Hausschuhe mit abgelaufenen Absätzen tragen; noch sollst du Sklavin der Mode sein und dich zum Schauspiel für die Müßiggänger auf der Straße machen. Du sollst deinem Gatten, Vater und Sohn keinen Grund geben, Deinetwillen zu erröten, es ist besser, unmodern zu sein als sinnlos. — Du sollst keine Klatschbase sein. — Du sollst nicht die Fassung verlieren, wenn dein Nachbar auf seiner Limousine dir zulächelt, während du in der elektrischen Bahn fährst. Es ist besser, du sitzest in der elektrischen Bahn, als daß du fährst im Automobil und hast dein Haus dafür verpfändet. Einige Frauen, die Trambahn gefahren sind, waren glückliche Gattinen. — Du sollst das Gesetz gegen den Ausschank geistiger Getränke nicht durch das Servieren von Schnäpsen durchbrechen, auch dann nicht, wenn du sie Punsch nennst, und wenn sie dir Umgang mit der vornehmen Gesellschaft verschaffen. — Du sollst das Alter deiner Kinder weder in der elektrischen Bahn vergessen, noch bei der Eisenbahn, noch auf dem Dampfschiff. — Du sollst am Waschtage oder beim Großreinemachen deine Zunge hüten gegen deinen Gatten, deine Söhne oder gegen deine Töchter, gegen deinen Vater oder deine Mutter; wenn deine Zunge scharf, spitz und beweglich ist, wird dein Mann sich erinnern, daß er am Abend bei der Aufnahme eines neuen Mitgliedes in den Klub anwesend sein muß, deine Söhne und Töchter werden auf der Straße umherschlendern, und deine Annonce „Dienstmädchen gesucht" wird nie aus den Zeitungen verschwinden. — Du sollst das Wort „Heim" richtig aussprechen und nicht mit „Klub", „Matinee" und auch nicht mit „Kirchenversammlung" verwechseln. — Du sollst nicht vergessen, wo die Bibel liegt und sollst sie finden können, wenn einmal der Seelsorger dein Heim betreten muß. — Du sollst deine Pflichten gegen Gott und deinen Besuch der Kirche weder von dem Thermometer noch dem Barometer abhängig machen. Schönwetter-Christen sind schlechte Mütter und schlechte Diener ihrer Religion.

Zuschriften das **Inseraten-** und **Abonnement-**Wesen betreffend sind inskünftig an die **Verlagsanstalt Ringier & Cie. Zofingen** zu richten.

Korrespondenzen an die **Redaktion** befördere man gefl. unverändert weiter an die altgewohnte Adresse: Frau **Elise Honegger,** Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung", **St. Gallen. Poststelle Langgaß**

Sprechsaal

Fragen

Frage 39: Wo sind Staubsauger mit Handbetrieb zu finden in der Schweiz? Keine elektrische Kraft. Wie stellt sich der Preis? Leserin in H.

Frage 40: Unsere fünfjährige Kleine zeigt die Eigenheit, daß sie Gespielinnen ihres eigenen Geschlechtes fortdauernd ablehnt. Die Kleine ist bis jetzt einziges Kind geblieben und war also auf fremde Kamerädchen angewiesen. Wir brachten auch recht wilde Mädchen mit ihr in Berührung in der Annahme, daß das Temperament derselben sie eher anziehen würde. Der Erfolg war aber gleich Null. Sie ist nicht unartig gegen die Mädchen, aber sie geht im Verkehr mit ihnen nicht auf. Sie macht die von ihnen angeregten Spiele mit, aber immer mit einer gewissen Reserve, mit einem nachdenklichen Zug im Gesichtchen. Sie führt nie ein Spiel mit den Mädchen an und regiert nie. Bei den Knaben dagegen ist sie oft die Seele und die Anführerin und zwar die gewählte. Sie muß im Frühjahr die Schule besuchen und da meine ich darauf sehen zu müssen, daß sie unter die Leitung eines Lehrers und nicht einer Lehrerin kommen sollte, um ihrer Eigenart willen. Der Lehrer wird einen großen Einfluß auf sie haben, es werden ihr geistige Kräfte von ihm zufließen, an denen sie sich bereichern wird. Der Lehrer wird ohne jede Mühe etwas Rechtes an ihr zu wirken vermögen, währenddem die in treuester Hingebung an ihr arbeitende Lehrerin den lebendigen Quell nicht wird zum Fließen bringen können. Ich möchte an unserem Kinde zielbewußt arbeiten; es soll nicht zum Versuchskaninchen gemacht werden. Was ist die Meinung Anderer in dieser Sache?
Eifrige Leserin in N.

Frage 41: Ich stoße in der Zeitung seit einiger Zeit immer auf den Ausdruck „Motu Proprio", ohne daß ich aus dem Inhalt der betreffenden Artikel ersehen könnte, was das Wort eigentlich zu bedeuten habe. Ich habe meinen Mann darnach gefragt; der aber gab mir den Bescheid: Das geht dich nichts an, du verstehst das doch nicht. Ich habe aber ganz gut gemerkt, daß er es selber nicht weiß. Ich habe meine bestimmten Zeichen, daß er mich immer der Dummheit zeiht, wenn er selber etwas nicht weiß. Briefe für ihn zu schreiben, mit denen er nicht fertig wird, zu dem hält er mich für gescheit genug, sonst aber bin ich die dumme Frau, die nichts fassen und begreifen kann. Ist es eine Schande, Belehrung zu suchen über etwas, das man nicht weiß? Um gütige Antwort bittet. Eine eifrige neue Leserin.

Frage 42: Es wäre mir eine große Gefälligkeit, wenn Jemand aus dem verehrten Leserkreise der lieben Schweizer Frauen-Zeitung mir eine Adresse angeben könnte zum Bezug einer Fachzeitung für Bautechniker; wenn möglich ein Spezialblatt für Techniker im Bau von Fabrikfeuerungsanlagen und Backöfen, zu Handen meines zur Ausbildung im Ausland weilenden Sohnes. Zu Gegendiensten ist gern bereit und verdankt gütige Auskunft bestens.
Alte Abonnentin.

Frage 43: Ist jemand im Fall, mir sagen zu können, aus was die Reibfläche der Zündholzschächtelchen besteht? Für freundliche Belehrung dankt bestens. Eine Unwissende.

Frage 44: Sind erfahrene Mütter in der Lage, ein Heil- oder Linderungsmittel gegen Keuchhusten anzugeben? Es handelt sich um ein Kindchen von zirka 1 Jahr. Bekümmerte Mutter.

Frage 45: Was ist anzufangen mit einer Frau, die gar keinen Stolz besitzt. Die jeder unbedeutenden Meinungsverschiedenheit wegen die Fassung verliert, zu Freundinnen läuft um zu klagen und auf deren Rat zu Vereinsdamen geht, um Trost zu holen als Unverstandene? Die Mißhelligkeiten entstehen hauptsächlich deshalb, weil die Frau nicht zu rechnen versteht, den Ausverkäufen zuläuft, unpassende Sachen kauft, die nur für die Augen gemacht sind und überhaupt gar nicht gekauft werden müßten. Die Lebensbedürfnisse nimmt sie dann auf Borg und der Mann muß zahlen. Ein eifriger Leser.

Frage 46: Unter all' den Fragen, die aus allen Richtungen zusammenlaufen, findet vielleicht auch die meinige noch Raum. Ich möchte mir gerne eine Ansicht bestätigen oder berichtigen lassen. Ich habe bei einem Schwesterkinde Patenstelle angenommen und das in vollem Umfange und mit heiligem Ernste. Ich tat dies für mich ganz im Stillen schon von der Stunde an, wo ich wußte, daß meine Schwester Mutter werden würde. Sie hatte es durchgesetzt, einen herzleidenden Mann zu heiraten, wodurch also der Fall eintreten kann, daß das Kind den Vater vielleicht früh schon verliert und es dann fraglich wäre, ob die verwöhnte, von jeher verzärtelte Schwester für des Kindes und ihren Unterhalt aufkommen könnte. So machte ich es mir zur Pflicht, des Kindes Wohl im Auge zu behalten. Nun ist das ebenfalls sehr zarte Kindlein da und es werden in dessen Pflege große Dummheiten gemacht, die ich in aufrichtigem Wohlmeinen für das Kind nicht mit Schweigen mitansehen konnte. Mein Einmischen gab aber Verdruß. Man gab mir so deutlich zu verstehen, daß das nicht mein Kind sei, daß trotz meines stillen Gelöbnisses der Gedanke sich mir aufdrängte, ob mein Opferwille da angebracht sei? Das gute Verhältnis zu meiner Schwester hat sich durch diesen einen, tief gehenden Verdruß so gelockert, daß ich es kein schönes mehr nennen kann. Nichts ist so gegen meine Art, wie eine übernommene Pflicht nicht ganz zu erfüllen, daher wollte ich mir das Bild meines Patchens lieber aus dem Herzen reißen, als ohnmächtig zusehen zu müssen, daß mit seiner Pflege gefehlt wird. Gibt es einen Weg, sich solcher übernommener Pflichten wieder zu entledigen, wenn sich die ehedem erfreulichen Verhältnisse verändert haben? Für freundlichst erteilten Rat dankt bestens,
Leserin A. G. in Ch.

Frage 47: Zwei unverheiratete Schwestern und Tanten sind uneinig darüber, ob man einer jungen Tochter möglichst viel Freude und Vergnügen zukommen lassen soll, damit sie ihre Freuden genießen konnte, wenn sie später beruflich oder in ihrem Haushalte angebunden ist; oder ob sie im Interesse späterer Genügsamkeit recht wunschlos zu erziehen sei? Die dritte Schwester, die ohne Besinnen gleich praktiziert, achtet überhaupt nicht der Ansicht der „alten" Tanten. Sie schwimmt im Genießen mit ihrer Tochter. Für sie existiert nur die Gegenwart. Wir aber möchten sehr gerne hören, welchen Weg denkende Leser hierin einschlagen würden? U. K.

Frage 48: Was versteht man eigentlich unter dem Ausdruck: Frauenrechtlerin? Es wird einem heutzutage so leichthin diese Bemerkung zugeteilt, daß ich von erfahrenen, in solchen Fragen denkenden und gereiften Lesern zu gerne vernehmen möchte, ob diese Bezeichnung überhaupt als Schimpf aufzufassen ist? Wird es nicht auch in dieser Species Frauen, gute und fatale Elemente geben? Solche, die mit unvernünftigen, unnatürlichen Begehren die Frau in den Augen rechter Männer vom Throne guter Frauen stürzen und solche, die in Einsicht ihrer Aufgabe dem Volke zu nützen, ihre Kräfte von niedrigem und eng tranniischem Denken losgelöst, frei entfalten möchten? Es spielen sich in dieser großen Frage täglich in ungezählten Familien und andern Verhältnissen tausende kleinerer und größerer Kämpfe ab, die zur Lösung der schwebenden Frage beitragen möchten, sie aber leider in den meisten Fällen nur zuspitzen helfen. Man könnte hier einwerfen, daß nichtige, kleine Beweise und Ansichten aus dem engern Familienkreis in keiner Bedeutung zu der wichtigen Frage stehen. Aber wir können dabei nicht leugnen, daß unser ganzes Dasein ein großer Knoten von kleinen Kleinigkeiten ist, die sich je nachdem ihn der einzelne Mensch zu lösen versucht, zum großen, unentwirrbaren Klumpen gestaltete, den zuletzt nur ein Gewaltstreich trennt. Also scheint mir das Kleinste in dieser großen Frage groß genug, ein Glied mehr oder weniger in der zu lösenden Kette zu sein. Mit unreifen, engdenkenden, voreingenommenen, neidischen und dergleichen Leuten, habe ich in dieser Frage nun schon genug gekämpft. Nun möchte ich mich gerne von gereiften, ruhigen Elementen belehren lassen. Oder bin ich jetzt schon wieder die Rechtlerin, weil ich auf diesem Gebiete schon gekämpft habe? Nein, bei ernsthaften Interessenten doch nicht. — Mit Eifer und Interesse über eine Sache zu sprechen, heißt doch gewiß noch nicht, sich ihrer streitsüchtig bemächtigen. Wird man aber des öftern mißverstanden, so geht einem die Harmlosigkeit, der Eifer für eine gute Sache einzustehen, verloren und das Interesse verkriecht sich vor der Brutalität ungerechter Vorwürfe. Es schweben mir da viele solche Streitfragen im Familienkreise zwischen Brüdern und Schwestern und jenen Verwandschaftsgraden vor, in denen die Formlosigkeit oder nie enden wollende Flegeljahre das Szepter führen. Das Gute, das im Kämpfen dieser Streiter liegt, ist, daß man die Meinungen ganz ungeschminkt zu hören bekommt. Ist das Mädchen eine Frauenrechtlerin, wenn es brutalen Zwang von Brüdern oder Gatten mißachtet, während sie aus freiem Antrieb irgend welche Dienste leisten würde? Verdient sie die Bezeichnung Rechtlerin, weil sie die Aufgabe der Frau und Mutter hoch genug einschätzt, daß man in Gegenwart zu erziehender Kinder sie nicht in Launenhaftigkeit herabwürigt? Ist sie eine Rechtlerin im schlechten Sinne, wenn sie sich in ernsten Fragen Männern gegenüber mit ihrer Überzeugung nicht beugt, wogegen sie in minderwichtigen Dingen in natürlicher Weise nachgiebig ist? Ist ihr Streiten nicht mißdeutet, wenn man sie laut und leis Frauenrechtlerin nennt, nur weil sie bei Gelegenheit sich für die Frage interessiert? Ist es nicht viel mehr eine Beschimpfung für die Qualität jener Männer, welche ihr für ihre Ansichten vom Werte der rechten Frau, ein Altjungferndasein prophezeihen? Und ist sie der Ungnade aller Männer vollends verfallen, weil sie die Frau eines herrschsüchtigen, tranniischen, engdenkenden und brutalen Mannes gar nicht sein wollte; wenn sie es schon lange nicht mehr als Schande betrachtet, eingefügt in die bestehenden Zustände der ungleichen Geschlechtsverhältnisse eine unverheiratete Weiblichkeit zu bleiben? Hiezu müßte man mir erst beweisen, daß alle Männer mit ihrer Wahl ans Ziel ihrer Wünsche gelangt und die Frauen durch ihre Verbindungen wirklich in jene Sphäre gekommen, die mehr veredelt als der ledige Stand. Auch diese Ansicht mag vielleicht den Anschein des unangenehm emanzipierten erwecken, schließt aber nicht aus, daß die Fragende sich besonders freuen würde, die Ansichten über den Begriff Frauenrechtlerinnen aus Familienkreisen zu vernehmen. K. L. in M.

Frage 49: Vor ca. 2—3 Jahren las ich in der werten Frauen-Zeitung ein Mittel gegen Haarausfall, bestehend aus Franzbranntwein und Vaselin oder Lanolin. Nun ich im Falle bin wegen großem und langandauerndem Haarausfall solches zu gebrauchen, ist mir dieses vertrauenerweckende harmlose Rezept abhanden gekommen und wäre ich sehr dankbar, solches oder ein anderes auch mit Erfolg angewendete Mittel, aus dem Lesefaal vernehmen zu können. Leide weder an Bleichsucht oder anderer Krankheit. Den so marktschreierisch angepriesenen, bei Coiffeusen erhältlichen Mitteln stehe etwas mißtrauisch gegenüber. Junge Tochter in B.

Antworten

Auf Frage 9: Legen Sie den Schlauch in mit Salmiakgeist versetztes Wasser. Vielleicht bedarf es zur völligen Erweichung zwei Tage. Gummischläuche, die nicht benutzt werden, hält man verpackt im Dunkeln, dann werden sie nicht spröd. M. D.

Auf Frage 10: Legen Sie die Bohnen am Nachmittag in Sodawasser ein und lassen Sie dieselben zugedeckt darin liegen, bis die Keime sich entwickeln. Darnach schwenken Sie die Bohnen mit frischem Wasser ab und stellen sie aufs Feuer in ein Kochwasser, dem etwas doppelkohlensaures Natron und Zucker beigegeben wurde. Kein Salz. So kochen sich die Bohnen schön weich und können nachher beim Fertigkochen gesalzen werden. X.

Auf Frage 11: Gewiß, sauber und gut soll die Kleidung eines Menschen sein. Aber sauber und gut auch nach innen, bis auf die Haut hinein, dagegen ohne Prunk und Luxus nach außen. Dieses Bedürfnis nach sauberem, tadellosem Dastehen soll jedem Kind anerzogen werden und auch der Schönheitssinn soll zu seinem verdienten Rechte kommen, aber diese Linie ist eben gar bald überschritten und einem jungen Mädchen fällt es oft unendlich schwer zu unterscheiden, wo das unbedingt Notwendige aufhört und das Unnötige, Entbehrliche, beginnt. Gut ist es in solchem Falle immer, wenn man die jungen Mädchen lehrt, mit den Verhältnissen zu rechnen, so daß jedes unerläßliche Bedürfnis zu seinem Rechte kommt. X.

Auf Frage 12: Seien Sie froh, daß Ihre Schwägerin sich ehrgeizig dagegen sträubt, eine „Stütze" zu sich zu nehmen. Glauben Sie nur nicht, daß man durch die Hilfe einer „Stütze" von heutigen Tags sich ein freieres Leben schafft. Kann es denn etwas Wichtigeres geben, als daß die Mutter ihre kleinen Kinder selbst besorgt? Fr. D. Sch. in H.

Auf Frage 12: Das Wort „Stütze" will sich nicht recht einleben, denn es haben sich vielfach Fräulein unter dieser Charge angeboten, die zur Verrichtung irgend einer Arbeit von der schonungsbedürftigen Hausfrau fest gestützt werden mußten. Eine Haushaltungsgehilfin ist besser, aber diese sind leider nur dünn gesäet. Glücklich, wer einer solchen Perle habhaft wird. Von einer solchen Gehilfin hängt tatsächlich das Wohl und Weh so mancher Familie ab. Wo weder ein gutes Dienstmädchen noch eine verständige Gehilfin zu haben ist, da entlastet die Hausmutter sich besser durch die Arbeit einer Stundenfrau. D. H.

Auf Frage 13: Je rascher ein Zimmer durch Durchzug gründlich durchgelüftet wird, um so zweckmäßiger ist es. Es ist viel besser, im Verlauf des Tages mehrmals kurzen Durchzug zu machen, als am Morgen lange Zeit ein Fenster geöffnet zu halten. Nicht am Auskälten der Räume liegt es, sondern an der gründlichen Auswechslung der Luft. X.

Feuilleton

Der Oberstuhlrichter

Roman von E. Deutsch. Nachdruck verboten.

Eine Weile war es ganz still im Zimmer, dann sagte der Oberstuhlrichter: „Was wünschest du von mir?"

„Ich will dich sprechen."

Der Oberstuhlrichter schob ihm einen Stuhl hin. „Ich setze mich nicht bei dir," sagte der Alte mit harter, gehässiger Stimme.

„So sage stehend, was du zu sagen hast."

„Ich komme, dich zu fragen, warum du das Urteil des Unterstuhlrichteramtes von S. verworfen und die Exekution gegen den Bauern Josefek aufgehoben hast."

„Warum? Die Antwort ist sehr einfach, weil du im Unrecht, der Bauer im Rechte ist."

„Du nimmst Partei für den Bauern, du — der Sohn?"

„Du weißt, daß dies Verhältnis fast nie zwischen uns bestanden hat", versetzte der Oberstuhlrichter nach einer Pause, „aber selbst, wenn es sich so verhielte, würde ich dir antworten: ich nehme für niemand Partei, ich spreche nach Recht und Gesetz."

„Der Bauer schuldet mir 500 Gulden Prozeßkosten, er weigert sich, sie zu bezahlen."

„Der Bauer schuldet dir gar nichts. Die Zeugen haben beschworen, daß du dem Josefek das Versprechen gegeben hast, keine Advokaturgebühren zu beanspruchen, wenn der Prozeß verloren gehen sollte. Ferner haben sie und der Bauer geschworen, daß du ihn, den Josefek, zu dem Prozeß verleitet hast, der gar nicht in seiner Absicht gelegen, und ihm darum das Versprechen gemacht hast. Josefek war reich — du wolltest ihn in deine Hände bekommen, er ist nicht dein erstes derartiges Opfer. Du versprachst, den Prozeß in einigen Wochen zu Ende zu führen; er hat zwei Jahre gedauert, der Bauer ist dabei zugrunde gegangen, den kleinen Rest, der ihm geblieben, beanspruchst du als Advokatengebühren, und da er nicht zahlen will, erwirkst du von Eurem Stuhlrichter Exekution. Der Bauer hat sich an das Oberstuhlrichteramt gewendet; die Exekution ist aufgehoben, dem Bauer wird kein Haar gekrümmt."

„Und nur, weil du Oberstuhlrichter bist", höhnte der Alte, und ein Ausdruck von Wut und Haß lag auf seinem Gesicht.

„Weil ich Oberstuhlrichter bin", versetzte dieser, und es lag eine solch' hohe Ruhe in seinem Wesen, der Ausdruck tiefen Rechtsbewußtseins sprach so mächtig aus seinen Augen, seinem Antlitze, daß der Alte unwillkürlich die Augen senkte, doch nicht lange; bald hob er sie wieder, und der Hohn, die unterdrückte Wut in seinen Augen, seiner Stimme waren nicht wiederzugeben, als er sagte: „Du hüllst dich in deine Gerechtigkeit wie der Wolf in den Schafspelz, oder gehört das auch zu deinen Rechts- und Menschlichkeitsbegriffen, daß — der Sohn den Vater stürzt und dann seine Stelle einnimmt?"

„Du weißt, daß das nicht wahr ist", sagte der Oberstuhlrichter mit der einfachen Ruhe eines ehrlichen Mannes. „Nicht ich — du hast dich gestürzt. Und es war Zeit, daß der Wirtschaft ein Ende gemacht wurde. Glich doch der ganze Strich einem wunden Tiere, dem Bremsen und Hornissen das Blut ausgesogen hatten. Ich war aber nicht einmal im Lande, ich war in Frankreich auf einer Studienreise begriffen, als du mit noch einigen anderen abgesetzt wurdest. Als ich dann nach einem Jahre zurückkam, wählte mich das Ministerium, und ich — nahm das Amt an. Was hätte mich davon zurückhalten sollen? Daß du früher die Oberstuhlrichterstelle bekleidet, daß du Recht und Gesetz mit Füßen getreten und jede Gelegenheit benutzt, dir ein ungeheures Vermögen zu schaffen? Ein Grund mehr für mich, es gut zu machen und die gesunkene Wohlfahrt der Gegend zu heben."

„Wohlfahrt?" spottete der Alte. „Glaubst du, die Leute sind besser daran als früher, mit dir zufriedener als mit mir? Geh unter sie, dann wirst du's hören, aber nicht als Oberstuhlrichter Ferencz Oresi, denn diesen fürchten sie, sondern unerkannt. Früher, wenn ein reicher Mann seinen Sohn vom Soldatenstande befreien wollte, so — —"

„So kam er zu Josef Oresi," unterbrach ihn der Oberstuhlrichter mit schneidendem Spotte, „aber natürlich nicht leer; der Reiche war auf diese oder jene Art frei und der Sohn der armen Witwe mußte daran."

„Es ist ein uraltes Lied, so alt wie die Welt ist, daß der Arme für den Reichen da ist."

„Spare deine Lehren!" unterbrach ihn der Stiefsohn ungeduldig. „Du weißt von früher her, daß ich kein gelehriger Schüler bin. Ist deine Angelegenheit erledigt?"

„Gedulde dich noch einen Augenblick, ich störe dich nicht zu oft, ich habe noch eine Frage an dich zu richten. Im Orte heißt es, du beabsichtigst eine Kreditbank zu gründen und habest gedruckte Proklamationen zu diesem Behufe in der ganzen Gegend umhergeschickt. Ist das wahr?"

„Wenn es dich so sehr interessiert, ja", versetzte der Oberstuhlrichter mit leiser, ironischer Betonung. „Oder glaubst du nicht, daß es Zeit sei, dem Wucher ein Ziel zu setzen? Vielleicht werden sich die menschenfreundlichen Geldverleiher mit 20 und 30 Prozent begnügen, anstatt wie jetzt 100 und mehr zu nehmen, wenn sie sehen werden, das den Armen und Bedrängten noch ein Rettungsweg offen steht."

„Und du glaubst damit durchzudringen?"

„Ich bin davon überzeugt, sonst würde ich es nicht unternehmen."

„Baue nicht zu hoch, das Haus kann dir über dem Kopfe zusammenstürzen". Die gesunkene Gestalt des Advokaten hob sich bei diesen Worten, sein mageres knochiges Gesicht zuckte in drohender Erregung. „Du wirst nicht durchdringen, Ferencz Oresi, du „wirst" und „sollst" nicht, ich setze mein halbes Vermögen daran."

„Und ich meinen festen Willen", versetzte der Oberstuhlrichter ruhig.

Ohne Gruß verließ der Advokat das Zimmer.

4.

Es war am Sonntag. Hell und klar klangen die Glocken der vielen Kirchen durch die stillen, hartgefrorenen Straßen der Stadt. Der Tag war wolkenlos, aber so kalt, daß man das leise Knistern und Knarren der bereiften Bäume und schneebedeckten Dächer hören konnte. Trotz der furchtbaren Kälte, die noch um die Mittagszeit Blume auf Blume an die Fensterscheiben malte, hatte Ilona eine Spazierfahrt unternommen.

„Nur noch diesmal, Lieber", hatte sie zu ihrem Manne gesagt, als sie unter Scherzen und Liebkosungen Abschied nahm. Du siehst ja selber, daß ich es ihnen nicht abschlagen kann." Und lachend und scherzend war sie fortgegangen. Gula war bei Tante Ethelka, die sich ihn selber geholt hatte, da wieder Geburtstag bei ihr gefeiert wurde, was sehr häufig vorkam, da sie eine stattliche Kinderzahl aufzuweisen hatte.

Der Oberstuhlrichter befand sich allein zu Hause. Man sah ihn fast nie in den Kaffeehäusern oder in den anderen Versammlungsorten der Herrenwelt. Da ihm nicht jene Häuslichkeit gegönnt war, wie es sein tiefer Familiensinn erheischte, so widmete er jede freie Stunde, die ihm sein Amt ließ, seinen Studien, und Ferencz Oresi war nicht nur als Beamter groß, er war auch ein bedeutender Gelehrter und seine zahlreichen Schriften hatten ihm schon vor Jahren einen bekannten Namen im Lande gemacht. Die Rechtsfrage im Vaterlande hatte ihn von jeher, schon in den Jünglingsjahren beschäftigt; ihr weihte er die besten Kräfte seines Lebens. Forschungen im eigenen und im fremden Lande hatten seinen Blick geschärft, seine Anschauungen erweitert und seinem Urteile jene Reife gegeben, wie sie nur vollständig tüchtigen Naturen eigen ist.

Ein leises Klopfen störte ihn. Der Heiduck erschien und übergab ihm eine Karte.

„Ist der Herr draußen?" fragte der Oberstuhlrichter, nachdem er die Karte gelesen hatte.

Petrus bejahte.

„So laß ihn eintreten."

„Das Wunder der Stadt, wie ihn Ilona nannte", sagte Oresi, als sich der Heiduck entfernte. „Ich bin auf die Bekanntschaft begierig."

Einige Minuten später öffnete sich die Tür und ein Herr trat ein. Es war eine Erscheinung, die auf den ersten Anblick überraschte. Eine schlanke, geschmeidige Figur, edel in jeder Bewegung, ein regelmäßig geschnittenes Gesicht, große, dunkle, seltsam verschleierte Augen und ein lebendiges, fast geistvolles Geberdenspiel.

Der Oberstuhlrichter hatte sich erhoben und war dem Besuche einige Schritte entgegengegangen. „Herr Doktor Paul Nagy!" sagte er.

„Herr Oberstuhlrichter, es freut mich, endlich den Mann kennen zu lernen, von dem nicht nur das Komitat, sondern das ganze Land mit Bewunderung spricht", begann der junge Mann mit dem liebenswürdigsten Lächeln und dem verbindlichsten Tone, „und ich hätte mir schon früher das Vergnügen gegönnt, aber es hieß, Sie wären verreist, Herr Oberstuhlrichter."

„Ich war nicht zu Hause und bin erst vor einigen Tagen zurückgekehrt. Es ist die Zeit, wo ich gewöhnlich eine Rundreise durch das ganze Komitat mache, um mich mit eigenen Augen von dem Stande der Dinge zu überzeugen."

„Das Land hat keinen gerechteren und pflichttreueren Beamten."

„Ich tue meine Pflicht", sagte Oresi einfach, dem die schmeichelnde Stimme und die höfliche Rede ein gewisses Mißbehagen verursachten.

„Mein Onkel, der Minister, hat erst vor kurzem Ihren Distrikt vor allen anderen hervorgehoben und gesagt, daß, wenn alle Beamten dem Oberstuhlrichter Ferencz Oresi glichen, es anders im Lande aussehen würde."

„Das Können geht nicht immer mit dem Wollen Hand in Hand," meinte Oresi. „Man hat mit zu viel niedriger Gesinnung zu kämpfen, es ist oft ein harter Stand."

„Um so lohnender das Bewußtsein, wenn man alle Hindernisse beseitigt hat! Ich spreche aus Erfahrung, Herr Oberstuhlrichter. Ich bin noch ein junger Mann, aber ich habe schon manchen Kampf hinter mir. Ich bin im Landtag und da hat man auch oft genug kleinlichen, persönlichen Anfeindungen zu begegnen, ich fühle mich aber nie in gehobenerer Stimmung, als wenn ich sie überwunden habe". Doktor Nagy hatte das mit großem Pathos gesagt, dabei mit einer Wohlgefälligkeit, als habe das Land gerechte Ursache, auf ihn stolz zu sein.

„Sie sind Deputierter im P.schen Komitate?"

„Ich war es. Der Distrikt ist ein zu kleiner. Als erste Stufe war er gut, jetzt genügt er, offen gestanden, meinem Ehrgeiz und meinen Fähigkeiten nicht."

„Es kommt nicht darauf an, wie vielen, sondern wie wir nützen, Herr Doktor!"

„Ich bin dieser Ansicht nicht. Eine passende Stellung gibt einem fähigen Manne erst die rechte Würde und Bedeutung. Darum hab ich auch einen Auftrag an Sie, Herr Oberstuhlrichter, von meinem Onkel, dem Minister!"

„An mich?" fragte Oresi überrascht.

„An Sie, Herr Oberstuhlrichter. Die Landtagswahlen werden überall vorbereitet. Dieses Komitat ist das bedeutendste im Lande, mein Onkel sähe es sehr gern, wenn ich hier gewählt würde und Sie dazu behilflich sein wollen."

„Es tut mir sehr leid, daß ich in dieser Sache dem Herrn Minister nicht dienen kann", versetzte Oresi nach einer langen Pause. „Es liegt nicht in meiner Macht."

„Nicht in Ihrer Macht, Herr Oberstuhlrichter? Wie soll ich das verstehen? Bei derartigen Fällen liegt ja meist alles in der Hand der höheren Beamten."

(Fortsetzung folgt).

MILKA
VELMA
NOISETTINE
Suchard's
BELIEBTE
ESS-CHOCOLADEN

Fortsetzung des Sprechsaals

Antworten

Auf Frage 14: Sie werden überall die gleiche Erfahrung machen müssen. Es ist doch nur ganz natürlich, daß die Mutter es schmerzlich empfinden muß, wenn eine Fremde ihren Kindern näher zu stehen kommt, als sie selbst. Das ist noch immer so gewesen. Die Kinder wachsen ihrer Erzieherin, ihrem Kinderfräulein aus den Händen und es kommt eine Zeit, wo sie entbehrlich wird. Geht es ja doch vielen Müttern nicht besser! Die Kinder werden groß, sie kommen in die Welt hinaus und gründen eigene Familien und es liegt in der Natur der Sache, daß ihr nächstes Interesse dann dieser gehört und was an die Mutter noch bindet, das ist die pietätvolle Kindesliebe, die eben etwas anderes ist, als da das Kind noch von der Mutter abhängig war und die Mutter des Kindes Welt bildete. G. B.

Auf Frage 15: Heutzutage kann man es mit einem Bild nicht mehr so genau nehmen, da jeder fünfte Mensch auf der Straße oder in Gesellschaftslokalen, ja sogar in der Kirche mit einem Liliputapparat ganz unvermerkt eine Blitzaufnahme von uns machen kann. Sehr wahrscheinlich macht der Herr einen harmlosen Spaß und das Ganze läuft auf eine Neckerei heraus. Hätten Sie sich gleichgültig gestellt oder gezeigt, daß Sie die Sache ebenfalls als Spaß betrachten, so wäre der Reiz rasch abgeflaut. X.

Auf Frage 16: Solche Dinge bringen die Entwicklungsjahre mit sich. Dieses sich unvermerkt leicht Beeinflussenlassen ist immer ein Zeichen von mangelnder Reife. Je mehr das Wesen sich festiget, der Charakter sich ausprägt, um so weniger läßt der Mensch sich beeinflussen. Schließt diese Nachahmungssucht allzu sehr ins Kraut, so macht man sie von Fall zu Fall lächerlich. Das wird helfen, aber nicht von einem Tag auf den anderen. Entwicklung und Reifen braucht Zeit. S. P.

Auf Frage 17: Diese Frage läßt sich nicht so kurzerdings beantworten. Die Pflanzen, die in einem kühlen Überwinterungsraum stehen, brauchen sehr wenig Wasser. Drei bis viermal durchdringendes Gießen genügt. Herrscht aber viel austrocknender Wind, so muß mehr gegossen werden. Man muß seine Pflanzen beobachten und die Bedürfnisse der einzelnen kennen lernen, wie dies bei den Kindern der Fall ist. Nach der Schablone können auch die Blumen nicht mit Erfolg gepflegt werden. M. O. in J.

Auf Frage 18: Nach dem Waschen oder Baden muß die Haut gut abgetrocknet und dann mit einem reinen, milden Fett eingerieben werden. Die Haut soll nicht in nassem Zustand der Luft ausgesetzt werden. Kinder, die zu spröder, rissiger Haut neigen, würde ich für längere Zeit Leberthran nehmen lassen. Schwester Lea.

Auf Frage 19: Ihr Sohn scheint entweder durch Überfütterung zum Vielesser geworden zu sein, oder er leidet an Magenerweiterung. Gegen das letztere läßt sich durch sachkundige Massage und gut ausgewählte gymnastische Übungen Besserung erzielen. Läßt man dagegen den Zustand so wie er jetzt ist, bestehen, so wird sich das Übel — denn ein solches ist da — immer verschlimmern und schließlich nimmt es ein Ende mit Schrecken. X.

Auf Frage 21: Ich ziehe die verbesserten Selbstkocher vor mit Blech- nicht Filzfütterung. Der Filz nimmt mit der Zeit bei nicht äußerst sorgfältigem Betrieb einen unangenehmen Geruch an. Ich habe am einzulegenden Wärmekörper gar keine unangenehmen Eigenschaften entdeckt. Ich halte mir aber zwei in den Selbstkocher passende Asbestplättchen; eines davon bedeckt den Boden des Selbstkochers, so daß der Heizkörper mit dem Boden nicht in direkte Berührung kommt. Die andere Asbestplatte kommt auf den Heizkörper, so daß der aufzustellende Emailtopf ebenfalls geschützt ist. Ich bringe den Wärmekörper nie zwischen zwei Töpfe, denn wenn die Speise im ersten Topf beständig am Kochen bleibt, so bleiben auch die oberen Töpfe in der gleichen Wärme. G. B.

Auf Frage 22: Lassen Sie Ihrer Adoptivtochter doch ihre schöne Unbefangenheit, ihr noch kindliches Wesen. Muß sie denn um jeden Preis jetzt schon an den Mann gebracht werden? An den würdigen Großvätern lernt sie mit den jungen Herren verkehren. Was sie anzieht, ist Zurückhaltung und Würde und wenn ein jüngerer Mann mit diesen Eigenschaften ihr nahe tritt, so ist der freundschaftliche Verkehr mit ihm, ihr sehr wahrscheinlich angenehm. Wie soll ein junges Mädchen Respekt bekommen vor der jungen Männlichkeit, wenn sie sich gegenseitig fast die Zehen abtreten, um einem Mädchen süße Augen zu machen, dem solche Blicke Unbehagen verursachen. Natürlich gibt es reichlich junge Weiblichkeit, die sich riesig geschmeichelt fühlt, wenn mehrere Anbeter und möglichst früh sich vor ihren Siegeswagen spannen. Mögen die Glücksjäger doch da ihr würdeloses Wettrennen veranstalten, da ist es besser angebracht. Nach meinem Dafürhalten taxieren Sie das Wesen Ihrer Adoptivtochter ganz unrichtig; ich kann nichts von modernem Mädchenzeug an ihr finden. Sie flößt mir vielmehr Sympathie und Achtung ein. E. U. in M.

Auf Frage 23: Stellen Sie dem Igel in Milch geweichtes Brod hin; auch etwas Milch oder Wasser; auch ab und zu eine Kleinigkeit rohes Fleisch, dies aber ja nicht zu viel, damit die Luft am Mäusefang nicht abgeschwächt wird. Ein Leser.

Auf Frage 24: Wasserglas wird durch Zusammenschmelzen von Soda oder Pottasche mit Sand gebildet; es ist daher ein vorzügliches Putzmittel, nur muß man bei dessen Gebrauch die Hände besonders gut pflegen, daß sie nicht rauh werden. X.

Auf Frage 25: Sie haben einen Rat nötig und in diesem liegt zugleich Ihr Trost. Sie sind ganz übel beraten durch Ihr Empfinden, wenn Sie glauben, daß Ihr Mann unbefriedigt und unglücklich ist und aus diesem Zustand heraus Sie anfährt und mit ungerechten, bösen Worten beleidigt. Sie haben ihn vielmehr mit Ihrer Friedfertigkeit und stillen Nachgiebigkeit verwöhnt, so daß er nicht mehr weiß, wie gut er es hat. Er sollte mit einem etwas härteren Stein zusammenmahlen müssen; seine Reibfläche müßte etwa auch mit einem harten Korn in Berührung kommen, damit er sich auf sich selber besinnt. Sie müssen schon entschuldigen, wenn ich Ihren Mann als ungezogen erkläre und zwar nicht recht gezogen durch — seine Frau. Sie hätten gleich das erstemal, als er Ihnen unehrerbietig und beleidigend begegnete, ihm dieses des Entschiedensten verweisen müssen. Er hätte in aller Ruhe erfahren sollen, daß Sie nicht gewillt sind, sich eine unwürdige Behandlung bieten zu lassen und daß er in Ihrer Achtung sinkt, wenn er nicht mehr Selbstbeherrschung kennt. Natürlich weiß der Mann ganz gut, daß er sich von seinem Temperament hat hinreißen lassen. Dies aber mit Worten zugestehen, dazu verstehen sich nur wenig Männer; sie denken zu hoch von sich selber und zu wenig hoch von der Frau. Der Mann weiß ganz gut, daß er im gesellschaftlichen Verkehr sich zu entschuldigen hat, wenn er unhöflich gewesen ist,

Gutes, angenehmes, gesundes

Mädchen

für Küche und übrige Hausarbeiten in Privathaus gesucht. Offerten befördert unter Chiffre B 138 die Expedition. 183

Coiffeuse-Lehrtochter-GESUCH.

Brave, intelligente Tochter von 16-18 Jahren könnte unentgeldlich den Coiffeuse-Beruf erleren. Familiäre Behandlung. Offerten an das Annoncenbureau Ant. Löpfe unter Chiffre O. L. 3454 erbeten. [134

Pension de Jeunes Filles

Les Rochettes [88

Neuveville, près Neuchâtel.

Directrices: Mme B. Althaus et Mlle A. Germiquet, Filles Med. Ed. Germiquet, Professeur à l'école Secondaire et à l'école de Commerce.

Wegen Stockung des Exportes nach Italien

gebe die hier zum Versand bereiteten Leinen-Waren mit Verlustpreisen ab. Und zwar sind abzugeben:

580 Dtz. Leintücher ohne Naht

150 cm br., 225 cm lg. 1 Stück Fr. **3.15**
150 „ „ 250 „ „ 1 „ „ **3.50**
garantiert Leinen und fehlerfreie aus den edelsten Leinengarnen gewebt. (Kleinste Abnahme ½ Dutzend franko gegen Nachnahme).

Ant. Marsik, Leinenweberei **Giesshübel** a. Mettau Böhmen. (Muster von allen Sorten Leinwand beigelegt). 132

Kochschule Hotel Wartburg, Mannenbach am Untersee

Beste Gelegenheit unter meiner persönlichen Leitung die einfache und feine Küche gründlich zu erlernen. Zweimonatliche Kurse 126 vom 15. Oktober bis 15. Dez. und vom **1. Februar bis 1 April.** Familienleben, schöne Zimmer. Prospekte und Referenzen zu Diensten

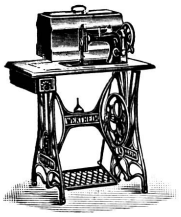
A. Schwyter-Wörner, Chef de cuisine.

Ecole supérieure de Commerce, Lausanne

Ecole officielle.

40 professeurs, 500 élèves. Cours de **commerce, de banque, de langue modernes, de sténodactylographie.** Oouverture de l'année scolaire: **mi-avril**; rentrée d'automne; **mi-séptembre.** (H 36060 L) 115

Pour renseignements s'adresse au directeur *Ad. Blaser.*



Wertheim-

Nähmaschinen sind die besten für den Haushalt und Gewerbe. **Langschiff, Schwingschiff, Zentralspulen.**

Strickmaschinen

Kataloge gratis. Günstige Zahlungsweise. **Reparaturen aller Systeme** prompt und billig

C. Kinsberger-Räber, Burgdorf

(Bf 773 Y) **Nachfolger von J. Räber** (94)

Geröstetes Weizenmehl

18)

von Wildegg

Marke „Pfahlbauer"

ist unerreicht in Qualität! :: :: ::

10

Für 6.50 Franken

versenden franko gegen Nachnahme

btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen

(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [8

Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Frauen!

Diese Büste erhalten Sie garantiert nur (Ue 2287) durch 118

Venusbüstenlixier

(Preis 6 Fr.) Bei Nichterfolg Geld zurück.

General-Versand

Med. chem. Laborat. Bern Nr. 4

Postfach 11,565

Bienenhonig 139

Garantiert echt und naturrein 5 kg Dose Fr. 7.— franko per Nachnahme liefert

J. Mager, Skalat 37 (Oesterreich)

— Suche Abnehmer für Wagenladungen —

Bettnässen

Befreiung sofort. Angabe des Alters

Versandhaus E. Schmid, Herisau.

111 **Preis Fr. 5.50**

die gesellschaftliche gute Form verletzt hat. Bei seiner Frau, im häuslichen Verkehr mit seinen Angehörigen, hält er das nicht für nötig, denn die müssen ja seine Launen ertragen und sie tun es auch, das sagt ihm sein Herrscherbewußtsein, es sagt es ihm seine Erfahrung. Ist die Sache einmal so weit gediehen, daß der Mann seine Ungezogenheit, seine ungerechten und beleidigenden Worte frech in Abrede stellt und seine Frau zur geschehenen Beleidigung hin noch der Erfindung oder der Lüge zeiht, so bleibt nichts anderes übrig, als in aller Heimlichkeit für eine Aufnahme der unliebsamen Reden durch einen Sprechapparat zu sorgen. Diesem schlagenden Beweis von Tönen und Worten könnte wahrlich nichts entgegengehalten werden. Wohltätig wäre diese verblüffende Überzeugung im Augenblick nicht, wohl aber in der Folge. Die Empfindlichkeit in der Ehe richtet gar nichts aus, die aus Achtung und Liebe hervorgehende Ruhe alles. X.

Auf Frage 26: Die Sache ist so durchsichtig, daß die Frage kaum der Antwortung bedarf. Die Sorge Ihrer Pensionsmutter um das Wohl Ihres Schuhwerkes deckt sich einzig und allein mit der Sorge um das Trinkgeld an die arme Volontärin, die das Recht auf ein bischen Üben der Sprache und die Entschädigung für ihre tägliche Arbeit den Trinkgeldern der willigen Pensionäre zu verdanken hat. Lassen Sie sich den Straßenschmutz von Ihren Schuhen bürsten, durch die betroffene Volontärin und zahlen Sie Ihren Anteil an Entschädigung für das Reinigen der Schuhe, daneben aber streichen Sie Ihr Schuhwerk mit Lederlack leicht an. Von Zeit zu Zeit entfernen Sie den Lack mit Spiritus und fetten Sie das Leder ein, um es nachher wieder mit Lack zu behandeln. X.

Auf Frage 27: Dieses Verlangen entspringt der eigenen übermäßigen Angst. Es genügt vollständig, wenn eine ruhige wohlüberlegte und gewandte Person tatbereit wacht, alle Vorsichtsmaßregeln trifft und bereit ist, im Notfall das Beste sofort anzuordnen. D. H.

Auf Frage 28: Gewiß steht der Jüngling unter der Botmäßigkeit seiner Mutter, so lange sie für ihn sorgen muß. Doch sind Mütter nicht immer die richtigen Beraterinnen ihrer Söhne. Ist der Lehrmeister zufrieden und sind es die Lehrer, so wäre es sehr wahrscheinlich auch der Vater und so wird es auch die Mutter sein können, wenn sie einen etwas weiteren Gesichtskreis hat. Hüten Sie sich, das Vertrauen Ihres Sohnes zu verscherzen; einmal verloren, kehrt es nicht wieder. D. H.

Auf Frage 29: Es kann Sie niemand zwingen, Bericht zu erstatten, wenn Sie dies nicht tun wollen. Sie haben ganz recht, kluge Leute halten die Hände davon. G. B.

Auf Frage 30: Ihr Vorschlag, der Geberin ein Ihnen passend erscheinendes Stück als besonderen Wunsch der Braut zu bezeichnen mit der Offerte, die Differenz auszulegen, ist mehr als akzeptabel und nur eine ganz besondere Kleinlichkeit in der Gesinnung könnte sich dadurch verletzt fühlen. G. B.

Auf Frage 31: Verständige Eltern werden einem Kinde niemals die Abfassung von Dankbriefen auferlegen, wenn der warme Dank des Herzens durch ein paar treu gemeinte Worte, durch einen festen Händedruck und durch einen warmen Blick der Augen betätigt werden kann. Es gibt Eltern, die ihren jungen Kindern Dankbriefpflichten auferlegen, denen sie selber nicht gewachsen sind. X.

Auf Frage 32: Suchen Sie durch Einfachheit zu imponieren, diese ahmt Ihr Dienstmädchen Ihnen kaum nach und wäre dies wirklich der Fall, so hätten Sie eine gute Tat vollbracht, denn wer Untergebene zur Einfachheit bekehren kann, der hat wirklich ein gutes Werk getan. Eine Privat-Schneiderin, welcher Sie fortgesetzt Ihre Kundschaft schenken, wird Ihre persönlichen Wünsche unbedingt besser berücksichtigen können. G. B.

Auf Frage 33: Ein Gemenge von Kreidepulver, Benzin, Salzsäure und reinem Spiritus zum kräftigen Abreiben der Fenster wird Ihren Wünschen vollständig entsprechen. Das nachherige Blankreiben mit Seidenpapier ist unerläßlich. G. B.

Auf Frage 34: Lassen Sie Ihre Kinder nicht an fremden Christbaumbescheerungen teilnehmen und sorgen Sie durch die Erziehung dafür, daß Ihre Kinder die Äußerlichkeiten nicht als die Hauptsache bei der Bescheerung betrachten, so haben Sie gewonnenes Spiel. Man muß den Unklugen die Bewunderung entziehen, dann werden sie möglicherweise für späterhin klug. Wenn sie mit ihrer Großartigkeit sich nicht groß machen können, so verschwindet jeder Anreiz dazu. X.

Auf Frage 35: Versuchen Sie einmal die kalte Dusche wegzulassen, dagegen sich nach dem Bad noch in voller Wärme ins Bett zu legen. Die kalte Abreibung paßt Ihnen vielleicht am Morgen nach dem abendlichen Bad besser. D. H.

Auf Frage 36: Was nützt es, einem Mann nachzutrauern, der unser nicht wert ist, in dem wir uns selber getäuscht haben. Dieses klägliche Nachweinen ist ein Mangel an Selbstbewußtsein, ein schwächliches Mitleid mit sich selber. Die Gefühle sind verletzt worden, aber Wunden heilen wieder bei richtiger Behandlung. Warum soll nicht eine neue, echte Liebe uns über die unechte hinwegtrösten können? Auch auf den verhagelten Fluren sproßt neues Grün. Bei einer getäuschten Liebe sucht man ungeschickter Weise den ganzen Fehler auf der Seite des anderen, anstatt uns zu sagen, daß wir selber ebenfalls gefehlt haben, indem wir uns von scheinbaren Vorzügen blenden ließen, nicht ruhig und genau genug prüften und nicht klar genug waren im Urteil. X.

Auf Frage 37: Aus Berechnung liebedienern und schöntun ist etwas ganz verächtliches, charakterloses, und doch geschieht es leider oft genug. Lassen Sie sich darauf nicht ein, auch wenn sie dadurch verschiedener Vorteile verlustig gehen. Die Freundin wird mit der Zeit schon zur Einsicht kommen und wird das Schmeicheln vom wahren Wohlmeinen unterscheiden lernen. Bleiben Sie, wie Sie waren, bevor die Freundin zu vermehrtem äußerem Ansehen gelangte und suchen Sie sie zu entschuldigen mit dem Gedanken, daß man in einer, ohne eigenes Verdienst plötzlich verbesserten Lebenslage, sehr leicht den richtigen Maßstab verliert. Diese Beobachtung ist täglich zu machen. Frühere Liebenswürdigkeit verwandelt sich unter dem Einfluß der veränderten Verhältnisse oft rasch in hochfahrendes Wesen. G. B.

Auf Frage 38: Bestreichen Sie die gefährdeten Gesichtsteile vor dem Ausgehen mit kölnischem Wasser und wenn dieses eingetrocknet ist, mit einer guten Creme. Auch das Aufstäuben von etwas Puder gewährt der Haut einen gewissen Schutz. Die Ohren zu schützen ist für die Damen übrigens ein leichtes, sei es durch das Haar oder durch ein passendes Arrangement der Kopfbedeckung. Eines aber ist nicht zu vergessen: Die Blutzirkulation darf nirgends gehemmt sein durch enganliegende Teile der Kleider. Man muß z. B. nur sehen, in welch unzweckmäßigem, dünnen und leichten Fußzeug viele junge Dämchen einhertrippeln. Ungenügend warme und bequeme Schuhe verursachen sehr oft die lästige Nasenröte. D. H.

25

Salus-Leibbinde
(Gesetzlich geschützt)
Vollkommenste Binde der Gegenwart für alle Fälle — Unentbehrlich bei
Unterleibsleiden, Senkungen
Wanderniere, Hängeleib etc.
Von allen Aerzten aufs wärmste empfohlen.
Eingeführt in den meisten Frauenspitälern der Schweiz.
Mit Salusbinde

Erhältlich in Sanitätsgeschäften oder direkt von
O. Schreiber, Basel, Leonhardsgraben 2
61 — Illustrierter Prospekt — Ue1121

Bei Rachen-, Kehlkopf- und Nasenkatarrh, Bronchitis etc.
empfehlen wir unsere
Inhalations-Apparate
verschiedenster Systeme. Tadellos funktionierend.
Bronchitis-Kessel
grosse Dampfzerstäuber für stundenlange Dampfentwicklung.
Sanitätsgeschäft Hausmann A.-G.
Basel — Freiestrasse 15
St. Gallen — Marktgasse 11
Zürich — Uraniastrasse 11
46

„Sanin"
Leipperts-Getreide-Kaffee
Einzig vollkommener Ersatz für Bohnenkaffe
50 und 75 Cts. das Paket
67 67

Töchter-Institut
Villa „La Paisible", Lausanne-Pully
Sommer-Aufenthalt Schloss Chapelle-Moudon
Spezielles Studium des Französischen; Englisch, Musik, Zuschneiden, Nähen, Glätten, Kochen. Sorgfältige Erziehung. Ausgezeichnete Referenzen.
117 (H 28335) Mme. Pache-Cornaz.

Schuler's Salmiak-Terpentin-Waschpulver
Um Schuler's Waschpulver einzukaufen
Würd' ich bis an den Nordpol laufen
Seit einmal ich es erprobt
Hab' als das Beste ich's gelobt.
91c

Neues vom Büchermarkt

A-B-C der Chemie. Handbüchlein für Schülerinnen an obern Mädchenschulen, von Jakob v. Grüningen. 8° kart. Einzelpreis Fr. 1.50, Partiepreis, bei 12 und mehr Exemplaren, Fr. 1.25 per Exempl. (Bern, A. Francke, Verlag). — Das vorliegende „A-B-C", im Anschluß an häufige Naturbeobachtungen und durchwegs leicht ausführbare Versuche zusammengestellt, soll das zeitraubende Diktieren überflüssig machen, ein Scherflein dazu beitragen, das Beobachtungs- und Denkvermögen der Schüler zu stärken, das Interesse für hauswirtschaftliche Belehrungen, für Lebensmittel- und Gesundheitslehre zu fördern und anzuregen, einfache Versuche durch den Schüler selbst durchführen zu lassen. Wir möchten diese Fibel der Chemie nicht nur in der Hand der Haushaltungsschulen sehen, sondern auch in der Hand der Hausmütter, denen die Töchter aus den Sekundar- oder Realklassen unverstandene Bruchstücke dieses Lehrfaches heimbringen und dadurch Verwirrung anrichten. Mit Hilfe dieses Büchleins kann es dann leicht vorkommen, daß die ungeschulte Mutter, die denken und beobachten gelernt hat, der gutgeschulten Tochter, die oberflächliches Wissen aufgesammelt hat, erklärend nachhelfen kann. Das „A-B-C der Chemie" kann den Hausmüttern zur Anschaffung bestens empfohlen werden.

Briefkasten

A. R. in D. „Über einer einzigen Kränkung vergißt der Mensch hundert Wohltaten". Dieses Wortes sollte man immer eingedenk sein, wenn das Herz gar so weh tun will.

E. U. C. in Ch. Wir erwidern Ihre guten Wünsche und Grüße auf's Herzlichste. Ihre Wünsche sollen bestens berücksichtigt werden.

Hr. C. U. in R. Wer im Verkehr mit den Menschen ausschließlich den Verstand walten läßt, der darf sich auch nicht beklagen, wenn ihm kein Gefühl entgegengebracht wird. Sie kennen doch gewiß das Sprichwort: Wie man in den Wald schreit, so schallt es heraus. Ein Mensch, der über eine richtige Bildung verfügt, wird sich auch im schriftlichen Verkehr mit Personen aus der arbeitenden Klasse einer höflichen Ausdrucksweise bedienen. Läßt es der Ungebildete an der erwarteten Höflichkeit fehlen, so ist ihm das viel eher zu verzeihen. Des Schreibens vielleicht ungewohnt und ungelenk im Ausdruck, fällt es ihm natürlich weitaus schwerer, sein Empfinden Ihnen kund zu tun und es müßte als kleinlich bezeichnet werden, ihn dafür zu strafen, durch Entzug der ihm zugedachten Arbeit.

Hr. E. J. in B. Man sollte nie über Menschen ein Urteil fällen, ehe man sie auf dem Platz gesehen hat, wo sie hingehören. Es gibt ja vereinzelte Menschenkinder, die so glücklich veranlagt sind, daß sie sich in allen Lebenslagen zurecht finden. Andere dagegen passen nur in ganz bestimmte Verhältnisse hinein und zeigen nur in diesen ihr wahres Wesen. Es ist doch so leicht zu begreifen, daß ein zurückgezogenes junges Mädchen, das noch nicht von den modernen Lebensanschauungen durchtränkt ist, sich sehr befangen und unsicher fühlen muß, bei einer ersten Zusammenkunft mit dem Mann, dem sie bei zusagenden Verhältnissen näher zu treten geneigt ist. Wir unserseits möchten in diesem Fall eine große Sicherheit und Weltgewandtheit nicht ohne weiteres als weiblichen Vorzug taxieren. Unbefangen in einem häuslichen oder beruflichen Kreis wirkend, würde diese selbe Tochter, an deren Befangenheit und Steife Sie sich jetzt stoßen, Charaktereigenschaften und zarte Reize entfalten, derer sie Ihnen niemals fähig erschien. Ein erstes Sehen sollte immer auf dieser Basis stattfinden, und bei ernstlichem Wollen finden sich auch solche Oasen der Erkenntnis. Ein Mann, der sich diesserseits nicht in die Empfindungen einer jungen Tochter hineinzudenken vermag, wird auch die seelischen Bedürfnisse seiner künftigen Frau nicht verstehen. Es ist also immer ein gewisses Wagestück, sich mit ihm zu verbinden. Natürlich läuft auch der Mann ein gewisses Risiko bezüglich Diskretion, aber es liegt doch in der Natur der Sache, daß der Mann auch in dieser Sache auf der Windseite steht.

Frau C. in R. Es ist das Verdienst der Graphologie, daß die Einsicht nach und nach Platz greift, es befinde sich der Schulunterricht im Schreiben auf falscher Fährte. Wenn man sich die nötige Zeit nimmt, zum Beobachten, wie die Resultate des Schreibunterrichts durch ein und denselben Lehrer so überaus verschieden sind bei den Schülern, so muß man so recht zur Überzeugung kommen, daß im Grunde genommen an den jungen Wesen gefrevelt wird. Wenn ein jeder Mensch von Natur aus seine eigene Handschrift hat, in welcher sich ebensosehr der Charakter als auch der Bau der Hand ausprägt, so ist damit auch dargetan, daß es niemals richtig sein kann, Kinder unerbittlich nach dem Schönheitsideal des Lehrers unter Strafe im Schreiben zu unterrichten. So muß dieses Fach durch alle Schulklassen hindurch für den Schüler eine Vergewaltigung, eine Qual sein. Daß dem wirklich so ist, beweist die Tatsache, daß die Schüler nach beendigter Alltagsschule ihre Schrift wechseln, sie so zu Papier bringen, wie es ihrer Eigenart entspricht. — In Deutschland geht man in dieser Beziehung bahnbrechend voran. Das preußische Kultusministerium plant eine Reform des Schreibunterrichtes. Es sollen nicht mehr alle Schüler gezwungen werden, nach einer Schablone gleich zu schreiben, ohne alle Rücksicht auf die Veranlagung. Vielmehr soll darauf hingearbeitet werden, daß jeder Schüler seine individuelle Handschrift entwickele. Die praktische Grundlage des neuen Unterrichts soll durch einen „Schreibkursus für Lehrer" geschaffen werden. Bis wir ebenfalls so weit sind, können Sie die Härten des Schablonenunterrichtes für Ihren Knaben mildern, indem Sie einem schlechten Zeugnis im Schreiben nur dann Wichtigkeit beilegen, wenn Sie in den Heften Flüchtigkeit, Unsauberkeit und Fehlerhaftigkeit vorfinden können.

Fräulein E. B. in W. Der Fehler liegt in der Regel gegenseitig. Beide Teile, sowohl der Mann wie die Frau meinen, nach der Hochzeit, nach Erreichung des vorgesteckten Ziels, sich nicht weiter mehr um die Frau, um den Mann, bekümmern zu müssen. Darin liegt oft die Ursache des so rasch gefährdeten und in die Brüche gehenden Eheglückes. Die Frau soll dem Mann immer ein des Studiums würdiges Rätsel bleiben, er soll sie jeden Tag sich neu erobern müssen. Der Mann aber muß der Frau das Ideal bleiben,

Um schön zu sein genügt es nicht nur einen frischen Teint zu besitzen, es bedarf auch der täglichen Pflege der Haut des Gesichtes und der Hände. Zu diesem Zweck ist das beste Präparat die *Crème Simon*, deren 50-jähriger Erfolg ihren hygienischen Wert bewiesen hat. Zusammen mit diesem ausgezeichneten Präparat benutze man keinen anderen Puder als den *Poudre de riz Simon* (Reispuder Simon) mit Veilchen oder Heliotrop-Parfum. 71

MESSMER'sTEE

Generalvertretung, Packungs- und Versandstelle für die Schweiz bei

Hürlimann & Baumgartner, Zürich-Wollishofen

(Za 1545g) Epicerie fine en gros 135

Reeses **Backwunder** macht Kuchen **grösser lockerer verdaulicher** *Prakt. Gratis-Rezepte* 122

Meine Damen!

Ira-Damen-Binde

ist die beste der Gegenwart.

Dutz. Fr. 1.75, 6 Dutz. Fr. 10.50, 12 Dutz. Fr. 20.-- franko Nachnahme. **Gürtel** Fr. 1.25 und 1.75. Aerztliche Broschüre gratis.

St. Fridolin-Apotheke Näfels, Markt 12.

Tisanias-Präparat für Frauen in Originalpackung. (16

Schüler und Schülerinnen

schreiben:

„Der Pestalozzikalender

ist ein Kleinod; er hilft mir die Schulaufgaben machen; er ist mein bester Freund und Berater; er enthält mehrere hundert Bilder; er ist einfach prächtig; ich mag nicht erwarten bis ich den neuen Jahrgang geschenkt bekomme."

Preis 1.50. (102

Verlag KAISER & Co., Bern.

Erhältlich in Buchhanolungen, Papeterien und beim Verlag.

Verlangen Sie Putzin-Blechflaschen nur mit ges. gesch. **Spartropf-Einrichtung** [24

— Ueberall zu haben. —

Vertretung und Lager für die Schweiz: Willy Reichelt, Zürich.

Chem. Waschanstalt und Kleiderfärberei

Terlinden & Co., vorm. H. Hintermeister

Küsnacht-Zürich

erzielt die schönsten Resultate vermittelst neuem patentiertem

Trockenreinigungs-Verfahren.

Prompte, sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.

Bescheidene Preise. — Gratis-Schachtelpackung. (40

Filialen und Dépôts in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Berner Halblein

stärkster naturwollener Kleiderstoff f. Männer u. Knaben

Berner Leinwand

zu Hemden, Tisch-, Hand-, Küchen- und Leintürchern, bemustert **Walter Gygax,** Fabrikant, **Bleienbach.** Kt. Bern. [55

CACAO DE JONG

Seit über 100 Jahren anerkannt erste holländische Marke

Gegründet 1790

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstlicher Geschmack, feinstes Aroma

Höchste Auszeichnungen

116 Vertreter: **Paul Widemann, Zürich II**

Mad. Chautems früher Champvent bei Yverdon, beehrt sich hiemit anzuzeigen, dass sie ihr 127 (6344S)

Pensionat

nach Troinex b. Genf

verlegt hat. Christl. Erziehung. Begrenz. Zahl Zögl. Moderne Einricht. Garten. Gelegenheit für höh. Schulen. Besch. Preise. Referenzen und Prospekte mit photographischer Ansicht.

das er ihr als Geliebter, als Bräutigam war. Nichts bemüht die Frau so sehr, nichts tut ihrer Achtung mehr Eintrag, als wenn er seine Manneswürde verleugnet, wenn er feig ist und auf Unwahrheit und berechneter Schmeichelei ertappt wird. Da hat das unerläßlichste Bindungsmittel, die Hochachtung, einen Riß empfangen, der im besten Fall gekittet und verklebt werden kann, der aber nie mehr heil wird. Der Mann kann in zorniger Aufwallung rücksichtslos, brutal und hart sein; das schmerzt wohl, aber es vergißt sich wieder. Feigheit, Lüge und berechnete Schmeichelei aber schlagen unheilbare Wunden, denn sie nehmen die Achtung und damit den Grundpfeiler der Liebe. — Es ist freilich nicht besonders erhebend für ein ideal denkendes junges Mädchen, solche Beobachtungen machen zu können in einer unter so glücklichen Vorbedingungen geschlossenen Ehe von Befreundeten, aber solche Erfahrungen sind doch überaus wertvoll, indem sie als Wegleitung für künftig eigenes Verhalten und Handeln dienen können.

Frau M. S. in B. Die beste Antwort auf Ihre Frage gibt Ihnen ein Ausspruch Peter Roseggers, der in „Heimgärtner Tagebuch" zu lesen ist. Es heißt da: „Ich habe Geheimnisse, die man nicht gern unter vier Augen oder brieflich jemandem mitteilt. Am liebsten noch lasse ich sie drucken. Wir Poeten haben nämlich den Vorteil, daß man uns das Gedruckte ohnehin nicht glaubt — es ist Dichtung. Und so kann man die Leute ganz gut mit der Wahrheit an—dichten. Die Dichtung genießt immer mehr Diskretion als die Wahrheit, daher muß man Wahrheit, die Diskretion fordert, für Dichtung ausgeben". Es gibt Frager und Fragerinnen, die den Angefragten geradezu sprachlos machen. Diese ermangeln jeden Feingefühls.

Besorgte Mutter in J. Wie Sie das Zusammenleben mit Ihrem Sohn und dessen Charakter uns schildern, so liegt eigentlich kein Grund zur Sorge vor, wenn Sie den Jüngling nun Ihrer Obhut entlassen müssen. Die Grundsätze, die Sie ihm im Laufe der siebenzehn Jahre anerzogen und durch Ihr Vorleben in ihm gefestiget haben, werden ihn auf dem rechten Wege behalten. Sie dürfen ihn aber nicht von aller und jeder Geselligkeit fern zu halten suchen. Der junge Mann muß es lernen, sich in Gesellschaft zu bewegen, wenn er später nicht unbeholfen sein soll. Er muß unter seinen Kollegen aufrecht stehen können, er darf sich nicht blindlings beeinflussen lassen, sondern soll von sich aus, aus eigener Prüfung den Unterschied zu machen wissen zwischen Kameraden und Freunden. Die Erfahrungstatsache läßt sich nun einmal nicht aus der Welt schaffen, daß Bekanntschaften für das gute Fortkommen eines jungen Mannes oft wertvoller sind, als Kenntnisse. Damit will eben gesagt werden, daß der Jüngling sich nicht isolieren darf. Dann werden Sie ja durch regen Briefwechsel mit Ihrem Sohn in enger Verbindung bleiben, so daß ein Abirren Ihnen bald genug zum Bewußtsein käme.

Eifriger Leser in Z. Der Aufnahme Ihrer Frage im Sprechsaal steht nichts entgegen. Ihre übrige Mitteilung wird bestens verdankt.

Frau M. in T. Mit dem neuen Jahr soll an der Genfer Universität ein Institut für pädagogische Psychologie geschaffen werden. Diese Bildungsgelegenheit kann Ihren Wünschen vielleicht entgegenkommen. Ihre Frage soll im Sprechsaal zur Behandlung gelangen.

Müde, Unpäßlich, Blaß, Bleichsüchtig, Abspannung, Schlaflosigkeit, Nervosität, sind sichere Zeichen, daß **Ferromanganin** notwendig ist, die Kräfte zu heben, Lebensfrische herzustellen, das Blut zu bereichern und wieder gute Farbe und Aussehen herzustellen.
Ferromanganin ist sehr angenehm von Geschmack und der Erfolg ist ein prompter und nachhaltiger. Allgemein gepriesen, von Tausenden empfohlen.
Preis **Fr. 3.50,** in Apotheken erhältlich. 131

Den Stoffwechsel zu fördern und Verbauches so rasch als möglich aus dem Körper zu entfernen, muß die erste Sorge eines Jeden sein, der es mit seiner Gesundheit ernst nimmt. Deshalb ist eine regelmäßige tägliche Leibesöffnung für unser Wohlbefinden unerläßlich, da sonst Störungen, wie Druck in der Magengegend, Hartleibigkeit, Aufstoßen, Appetitlosigkeit 2c. eintreten. Wer über derartige Erscheinungen zu klagen hat, der nehme die ärztlich so warm empfohlenen Apotheker Richard Brandts Schweizerpillen. Erhältlich in den Apotheken zu Fr. 1.25 die Schachtel mit dem „Weißen Kreuz im roten Felde" und Unterschrift „Richd. Brandt". 7

Sports d'Hiver ✣ Winter Sports

Le froid et le grand air vif abîment la peau. Pour prévenir ces accidents, employez chaque jour la *vraie*

Cold, and sharp strong air injure the skin: in order to avoid this, use every day the *genuine*

Frost und Wetter greifen die Haut an; um übe Folgen zu vermeiden, gebrauche man täglich den *echten*

CRÈME SIMON PARIS 100

1912
Kostenloses Malzkaffee.
In jedem Haus – jeden Tag.
Der Ochsell macht's!
123

Orselina Hotel Kurhaus, 200 m ü. Locarno. Gutes, bürg., renov. komf. Haus in bequem. Südlage. Gr. Garten, Sonnenbad, elektr. Licht. Zentr.-Heizg. Glas-Veranda. Traubenkur. Sch. Winteraufenth. Pension v 5.50 an. 87

Neuchâtel „Clos du Marronnier" — Côte 65 — Mme. Kemmler-Pascalin
Junge Mädchen die die Stadtschulen besuchen wollen, finden liebevolle Aufnahme. Musik. Malen. Uebrwachung der Aufgaben. Moderner komf. schattig. Garten. Beste Referenzen. Prospekte. 137 (H2092N)

St. Jakobs-Balsam von Apotheker **C. Trautmann, Basel** **Hausmittel** I. Ranges als **Universal-Heil- und Wundsalbe** für **Krampfadern, Hämorrhoiden, offene Stellen, Flechten.** 99
In allen Apotheken, Stadt und Land à **Fr. 1.25**
Gen.-Depot: **St. Jakobs-Apotheke, Basel.**

Nicht die billigsten aber die besten 96
sind die Stahl-Drahtspähne
ELEPHANT
∴ Inseratannahme bis Mittwoch früh ∴

Töchterpensionat
136 „Le Lierre" H2047N
in **Colombier bei Neuchâtel**
Prospekt auf Wunsch franko durch
H. E. Burdet, Colombier.

Brüssel 1910: Ehrendiplom. Mailand 1906: Goldene Medaille.

Basel: Kohlenberg 7.
Bern: Aarbergergasse 24.
Genf: Place des Bergues 2.
Lausanne: Avenue Ruchonnet 11.
Luzern: Kramgasse 1.
Zürich: Zähringerstrasse 55.
— **Nachstickmaschinen** — [53

Beinleiden, Krampfadern, Geschwüre, alte Wunden, die nicht heilen wollen, sind heilbar durch die Mittel von
E. SCHMID, Arzt, Belle-Vue, Herisau 110

Inserieren Sie in diesem Blatt wenn Sie sichern Erfolg haben wollen :: :: :: :: ::

Haus- und Küchengeräte
emailliert, verzinnt, poliert
Aluminium
Spezialität: **feuerfeste Geschirre**
Emaillierte Schilder jeder Art
Molkereigeschirre, verzinnt
alles in vorzüglicher Ausführung
liefert zu billigsten Preisen 17
Metallwarenfabrik Zug, A.-G.
Stanz- und Emaillierwerke, Verzinnerei.
Zu beziehen in allen Geschäften für Haushaltungsartikel.
Höchste Auszeichnungen an I. Ausstellungen

Magen-Leidende
finden in Singer's Spezialitäten unübertroffenes Nährmittel.
Singer's hygienischer Zwieback, durch und durch gebäht, leicht verdaulich und sehr nahrhaft, Singer's Magenstengel, Salzbretzeli, Salzstengel, Aleuronat-Biskuit, Singer's feinste Milcheiernudeln, nach Hausfrauenart hergestellt, nur eine Minute Kochzeit, werden ärztlich empfohlen und verordnet.
Wo keine Ablage, direkter Versand ab Fabrik. 57
Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik Ch. Singer, Basel XIII

Bergmann's Lilienmilch-Seife
von **Bergmann & Co., Zürich.**
anerkannt beste Seife für zarten, reinen Teint, gegen Sommersprossen und alle Hautunreinigkeiten
Nur echt mit Marke **Zwei Bergmänner.**
28

Für die Junge Welt

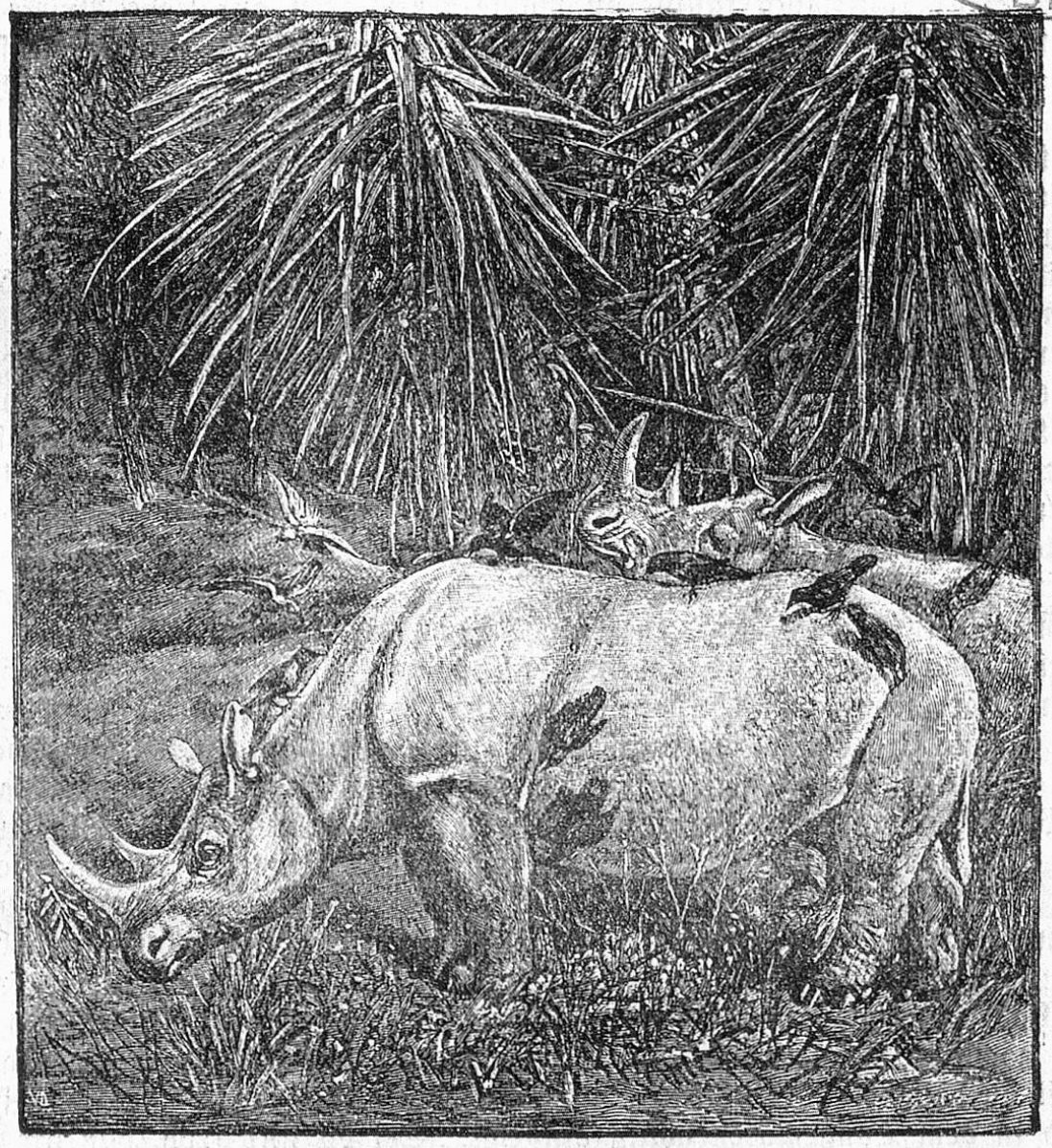
Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint monatlich :: Redaktion: Frau Elise Honegger, St. Gallen

Zofingen **Nr. 1** Januar 1912

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1913 G. 4840. BERN

Tierfreundschaft



Eine ganz besondere Art von Freundschaft pflegen die sogenannten Rhinozerosvögel mit dem Rhinozeros. Sie halten sich Tag und Nacht bei demselben auf und befreien das Tier von dem zahlreichen Ungeziefer, das sich in dem Schmutz des dicken Felles aufhält und eingräbt. Das Rhinozeros weiß diese seine Freunde wohl zu schätzen und läßt sich dies ruhig gefallen, ist doch so eine Reinigung eine Wohltat selbst für diesen Dickhäuter, der dies allein nicht so sauber und gründlich besorgen könnte.

Briefkasten

Marie J . . . ., Bern. Deine lieben Briefe vom September und vom Dezember liegen vor mir und mein schlechtes Gewissen liegt in mir und das hat mich immer verklagt und gemahnt, mich doch zu dir vernehmen zu lassen. Ich hoffte immer dir direkt schreiben zu können, um so recht eintreten zu dürfen auf all das Liebe und Gesinnungstüchtige, das aus deinen lieben Briefen sprach. Nun hatte sich aber die Arbeit so angehäuft, daß seit einer Reihe von Wochen die Privatkorrespondenz bei mir ein ungepflegtes Gebiet bleiben mußte. Um dich aber doch nicht länger warten lassen zu müssen, plaudere ich zu dir wieder wie früher in der kleinen Zeitung. Ich denke, du hast nichts dagegen, für diesmal noch. Für künftighin kannst du meine Antworten auf liebe Briefe — denn solche darf ich mir ja doch weiter ausbitten, gelt? — im Briefkasten der großen Zeitung, die du nun ja auch liesest, finden. — Wie Recht hast du, wenn du sagst: „Wie kurz waren doch die 12 Schuljahre, die nun hinter mir liegen. Zwölf Jahre erscheinen einem als eine lange Spanne Zeit, wenn man sie so vor sich sieht, aber auf sie zurückschauend, hat man den Eindruck, daß sie viel zu schnell vorbeigegangen seien." Und weiter schreibst du: „Nun bin ich mitten im praktischen Lernen, das doch manchmal schwerer ist, als die Theorie der Schule. Wenn man sich z. B. verrechnet, so kann das ernstere Folgen nach sich ziehen, als etwa eine schlechte Note im Zeugnis. Das neue Leben gefällt mir aber sehr gut." — Kein Wunder! Ihr arbeitet nur je zwei Personen in einem großen Zimmer, so daß Ihr viel Platz und gute Luft habt. Und um zehn Uhr vormittags und vier Uhr nachmittags steht Euch eine Tasse warme oder kalte Milch zur Verfügung. Im Weiteren sagst du: „Wenn man seinen Lohn in der Tasche hat, besonders wenn es der erste ist, so geht man noch mit einem ganz anderen Gefühl durch die Straßen der Stadt, als vorher. Man braucht die ausgestellten Schätze — besonders die Bücher — nun nicht mehr bloß sehnsüchtig zu betrachten, sondern stolz kann man sich sagen: Eigentlich könnte ich das kaufen, wenn ich wollte, Geld habe ich ja! Auf der andern Seite sieht man aber auch, wie schnell dieses Geld auch nur für das Notwendige ausgegeben ist, und bis jeweilen noch ein Teil auf die Bank in Sicherheit und an den Zins gebracht ist, bleibt gar nicht mehr so viel übrig. Und seitdem die große Schwester verdient, kommen auch die großen und kleinen Brüder hie und da und betteln um einen Zuschuß zu ihrem Taschengeld." Gelt, auch dieses freiwillige Abgeben vom Selbstverdienten ist ein stolzes Empfinden, es ist ein gewisses Muttergefühl. — Du meinst, du habest zu viel Phantasie, weil du beim Anhören eines Tonwerkes deine Umgebung ganz vergissest und in dem Tongemälde völlig aufgehst. Sei du nur froh, daß dir die Gottesgabe der Phantasie in reichem Maße beschert ist. Sie ist eine Quelle des höchsten Genusses; sie zaubert uns den Himmel auf die Erde und in unseren Herzen ist Sonne, währenddem die Anderen unter dem Druck des Nebels seufzen. — Suche nur recht oft solche Musik zu hören. Die Musik und die Erhabenheit und Lieblichkeit der Natur, das hebt

über alle Erdenschwere hinaus. — Gewiß gehörst auch du zu den Menschen, die ich nicht vergesse. Und dir geht es ja auch so mit mir. Sagst du doch: „Letzthin las ich die früheren Jahrgänge der kleinen Zeitung wieder durch und vor meinen Augen standen wieder die frohen Jahre der Kindheit, da unsere unvergeßliche Mama noch lebte. — — Welch schöne Jugend durften wir älteren Geschwister genießen, da wir mit allen unseren Anliegen zu unserer lieben Mama kamen. Und wie sie uns weich übers Haar strich und uns so lieb anblickte mit ihren dunkelbraunen, schönen Augen, so lieb und treu, wie es nur unsere Mutter konnte und sonst kein Mensch auf der Welt. O, diese schönen Zeiten! Sie sind nun vorbei, aber es ist, als ob ein heller Strahl von all dem Glück und der Liebe auf unserem ganzen Lebensweg leuchte. Und ich glaube, wenn wir in diesem Lichte bleiben, so kommt alles gut!" Du sagst, daß auch ich eng mit Euren Jugenderinnerungen verknüpft bin, ja, daß Ihr mich als ein liebes Familienglied betrachtet, das Freud' und Leid mit Euch geteilt habe. — Du fragst, ob du mir dennoch weiter schreiben dürfest, auch wenn du nicht mehr zu den kleinen Rätsellösern gehörest. Dein Vertrauen und deine Anhänglichkeit, liebe Marie, tut mir von Herzen wohl. Ich freue mich immer auf deine Briefe, die mich weiter mit Euch leben lassen und ich will sie nach Möglichkeit beantworten, sei es nun im Briefkasten der großen Zeitung oder auch direkt, wenn ich in ein ruhigeres Fahrwasser werde eingelenkt haben. — Wie habe ich gestaunt, nun von Hedy und Bubi eigenhändige Briefe zu bekommen. Du hast sie wohl dazu angefeuert. Ich sage dir herzlichen Dank dafür, denn ich freue mich des jungen Nachwuchses, der jungen Geisterchen, die das Alter immer aufs neue jung machen. Sei aufs herzlichste gegrüßt und grüße mir auch die Brüder, die wohl gern Briefe lesen, aber nicht gern solche schreiben.

Karl J . . . ., Gümligen. Grüß Gott, du liebes kleines Schreiberlein, das sich zum ersten Mal an die große Arbeit des selbständigen Briefschreibens gemacht hat. Ganz so, wie deine liebe Schwester Marie dich mir beschrieben hat, so schaust du mich aus deinem flotten Brieflein an. Kraftvoll und sauber stehen deine Buchstaben da. Wer aber so tapfer ist, als „Zweitkläßler" schon in die Aare hinauszuschwimmen, der weiß auch die kleinen und die großen Buchstaben zu meistern; das sind für ihn die Soldaten und er ist ihr Offizier, der sie kommandiert und ihnen sagt, was sie zu tun haben. Wenn du recht fleißig lernst, so wird dein Traum vom Offizier schon einmal zur Wahrheit werden. Du weißt ja, daß der Offizier immer der Gescheidteste und der Tüchtigste sein muß von der Truppe und daß Keiner Offizier oder Befehlshaber werden kann, der nicht von Grund auf gehorchen gelernt hat. Daß du auch gehorchen kannst, das hast du beim Schwimmenlernen bewiesen, denn da geht es auch nicht ohne schneidiges Kommando und strammes Gehorchen ab. Da heißt es aufpassen und sich sofort und genau an den ergangenen Befehl halten, sonst setzt es etwas Ungeschicktes ab und dann bedanken sich die Lehrmeister für ihr Amt. Wenn es nicht bald besseres Winterwetter gibt, so macht man die Badanstalten wieder auf, so daß

die Menschenfische sich wieder tummeln können. Gelt, da wärest du auch bald dabei. Ganz besonders gefreut hat es mich, zu hören, daß du nach der Schule der Tante in den Hausgeschäften hilfst, ehe du zum Spielen ins Freie gehst. So haben auch deine nun großen Brüder der lieben Mama geholfen und sind dabei auch in der Hausarbeit tüchtig geworden. — Hat dir das Indianerlis spielen besonders gut gefallen? Oder gilt jetzt das neueste Italienerkriegsspiel? Ich denke doch kaum. Es ist ja so viel Grausames dabei. Denke nur, wenn der liebe Papa oder die großen Brüder Befehl bekämen in den blutigen Krieg ausrücken zu müssen: Wie würdet Ihr da den Krieg verwünschen! Ja, wenn ein frecher Feind ohne Grund die liebe Heimat bedrohte, da würde mancher Bube trauern, daß er noch kein wehrpflichtiger Mann sei und sogar tapfere „Zweitkläßler", wie du einer bist, würden mit ziehen wollen, um den Frechling heimzuschicken, gelt. — Wenn du wieder einmal Lust hast, mir zu schreiben, so freut es mich. Ich grüße dich auf's Beste.

Klärli S . . . . . ., Basel. Wie wunderhübsch Ihr wieder Weihnachten gefeiert habt! Bei Euerem Konzert, das Ihr Kinder dieses Jahr ganz allein zusammengestellt habt, ohne die Beihilfe der lieben Mama, hätte ich zuhören und zusehen mögen. Deklamation, dreistimmige Lieder, Violine und Klaviervorträge, zwei- und vierhändig in einer so würdigen, der Sache angepaßten und reizenden Auswahl! — Ich sehe die lieben Eltern beglückt beisammensitzen, mit Tränen der Freude und der Rührung in den Augen. Das sind Stunden des reinsten Elternglückes, von denen nur derjenige sich einen Begriff machen kann, der sie selbst erlebt hat. Es muß Euch ein wahres Hochgefühl bereitet haben, die Überraschung der lieben Eltern zu sehen, und wie alles so gut gegangen ist. Mit welch gehobenen Gefühlen nahmt Ihr nachher Euere Geschenke entgegen, umstandet Ihr den grünen Lichterbaum und genoß Ihr nachher den festlichen Schmaus im Kreise der Familie und lieber Gäste. — Wie wird der liebe Walter es begrüßt haben, in Engelberg dem Wintersport huldigen zu dürfen. Diesen Winter muß man freilich ganz ins Bergland hinein, wenn man mit dem echten Winter etwas zu tun haben will. In den Tälern ist Sturm und Regen und Nebel und Schmutz in steter Abwechslung an der Tagesordnung. Ob es noch anders kommt, das müssen wir gewärtigen. Du dankst mir für die im Verlaufe des vergangenen Jahres von mir empfangenen Briefe. Ich aber danke Euch für die Eurigen; sie haben mir immer viel Liebes und Schönes gebracht und ich warte immer darauf, wie auf ein Sonntagsbutterbrod. Sei herzlich gegrüßt und grüße mir auch den lieben Walter.

Hedwig J . . . ., Gümligen. Grüß Gott, liebes Puppenmütterchen, das sich über ein krankes Kind so sehr sorgen muß. Es gibt doch schlimme Krankheiten auf der Welt. Aber daß die Augen deinem Liebling in den Kopf hineingefallen sind, das ist wohl so ziemlich das Ärgste, was passieren kann. Du hast das Beste getan, daß du dein krankes Puppenkind so viel als möglich ins Freie gefahren hast. Es hat Kräfte sammeln

können, um zu passender Zeit in der Puppenklinik operiert zu werden. Ich würde mich auch gar nicht wundern, wenn die so schwerkranke Puppe am Weihnachtsabend ganz geheilt, neu belebt und in rosiger Frische blühend, dir unterm Christbaum sitzend, lächelnd und neu bekleidet, die Arme entgegengestreckt hätte. Solche Wunder geschehen in der Weihnachtszeit. Auf deinem Weihnachtswunschzettel fand sich unter Anderem auch ein Schlitten verzeichnet. Diesem Wunsch hätte ein anderer vorhergehen sollen: der um Schnee. Was nützt ein Schlitten, wenn man ihn nicht brauchen kann! Auch die vielfach gewünschten Schlittschuhe fühlen sich so überflüssig diesen Winter. Die jungen Sportfreunde wissen ja nichts anzufangen damit und die blinkenden Stahlschienen beständig blank reiben, kann man doch auch nicht. — Nun, es kann ja sein, daß zwischen der Zeit, da ich dieses schreibe und derjenigen, in welcher du dieses Geschriebene gedruckt liesest, der Winter sich auf seine Pflicht besinnt und Frau Holle zwingt, aus der Höhe ihre Federbetten auszuschütten, dann gratuliere ich dir und deinem Schlitten und allen denjenigen, die neue Schlittschuhe und Skier in Tätigkeit setzen möchten. — Wie gefällt dir eigentlich das Stricken, liebes Hedy? Ist das nicht eine recht vergnügliche Arbeit, wenn man nebenbei sein schlafendes Puppenkindchen ab und zu betrachten und ein Lieblingsliedchen singen kann? Wenn so, in vergnüglicher Tätigkeit, so ein Strumpf oder Socke für ein liebes Familienglied wächst, so ist das doch ein stolzes Gefühl für die kleine Strickerin und sie setzt gewiß ihre Ehre darein, möglichst viel Brauchbares zu leisten. — Schreibe mir doch, ob das Christkind dir ein Märchenbuch gebracht hat, und was für eines. Ich bin hie und da auch einmal neugierig und möchte dieses oder jenes gerne wissen. Besonders was meine lieben Korrespondentlein anbetrifft, möchte ich alles wissen und mit einem Bild von meinen kleinen Freunden macht man mich ganz glücklich, sei es auch nur zum kurzen Ansehen. Deinen Wunsch nach Rätseln für die Kleinen, bei deren Lösung auch du und der tapfere Karl mittun könnet, will ich gern erfüllen. Grüße mir deine Freundinnen, mit denen du so gewissenhaft Puppenmütter spielst und sei selber aufs herzlichste gegrüßt.

Dorli D . . ., St. Gallen. Wie gut ist es doch, daß man nicht alles tun kann, was man tun möchte. Denn was man so leidenschaftlich gern tun möchte, für das findet man immer Gründe der Berechtigung. Und gerade hierin treibt es die Musik mit ihren Jüngern und Jüngerinnen am buntesten. Wo hat eines je von Ermüdung und Ruhebedürfnis gesprochen oder eine solche Ermahnung als berechtigt anerkannt; so lange in der Seele Tiefen noch die Töne wogten und nach äußerer Gestaltung und Harmonie drängten, so lange die Begeisterung noch das rote warme Blut in die Wangen trieb und die blitzenden Augen noch im Feuer des heißen Empfindens erstrahlten. Du hättest des Nachts schlafen sollen wie ein Murmeltierchen, anstatt aufgerichtet im Bett dich in die gedämpfte Flut der Töne zu versenken, welche die Geige, wie kein anderes Instrument hervorzuzaubern vermag. Kein Wunder, daß die geflügelte Phantasie dich ins Märchenreich entführte und die unbezwing-

bare Lust dich ankam, die neu in den Tiefen deiner Seele sich drängenden Töne festzuhalten, ihnen auf dem Instrument Ausdruck und Gestalt zu geben. Wer aber in der Nacht in übernatürlichen Gebieten geweilt und Märchen geträumt hat, der kann schwerlich am Morgen mit einem klaren, scharfen Mathematikkopf erwachen, ohne daß er seine eigene Natur vergewaltigen muß. Die Schuljahre wollen nun einmal ihr Recht haben und sie müssen es, denn sie sind ja zugleich die Jahre der körperlichen und geistigen Entwicklung, deren ungestörtes Durchleben die spätere kraftvolle gesunde Individualität garantiert. Man hält deshalb die jungen Rößlein fest im Zügel, bis die Zeit da ist, wo Wille und Kraft sich im Einklang befinden. — Das war zu hübsch, daß Ihr die Festtage zusammen verleben konntet. Der Wunsch des gemeinsamen Verlebens der Festzeit lebt wohl in jedem Herzen, doch sind die Verhältnisse meistens stärker als ein noch so heißer Wunsch und in diesem Fall ist es ja gut, wenn man gelernt hat, seine Wünsche den Verhältnissen unterzuordnen. Es freut mich sehr, zu hören, daß es deiner Freundin Clara Haskil in Paris gut geht. Du sagst: Der Rätselonkel hat scheints diesmal auch Ferien gemacht. Du hast in der letzten Nummer des Jahres 1911 die Rätsel vermißt. Ich habe die Rätsel aber absichtlich weggelassen. Bei dem allgemeinen Jammer über Aufgaben, die einem jede Vor-Festfreude verunmöglichte, habe ich nicht auch noch mehr Gewicht auf die Wagschale legen wollen. Ach, wie hatten wir als Kinder doch so viel schöne Zeit zur Vorfreude und die Schule ist doch nicht zu kurz gekommen dabei. Aber selige Erinnerungen sind geblieben, die ein ganzes langes Leben vorhalten. — Du wünschtest mir zum neuen Jahr alles, was ich mir selbst wünsche. Solch ein umfassendes Geschenk ist ja ideal; aber denk nur, ich hatte über die Festtage diesmal gar keine Zeit, an Wünsche zu denken. Und doch war es eine schöne Festzeit: ich feierte das Fest der köstlichen Arbeit in ungestörter Gesundheit und Kraft. Neben dem Strom der Arbeit floß munter das Bächlein der Liebe und Freundschaft. Silberblitzend kamen die Wellchen daher. Ein jedes nickte mir freundlich und verständnisvoll zu und süßes Lachen erklang und silberne Glöcklein läuteten, während der Stift unermüdlich die schwarzen Zeichen schrieb. So kann man ein doppeltes Dasein führen und wenn man 80 Jahre alt wird, so hat man deren 160 gelebt. Es lebe das Leben! Grüße mir bestens die lieben Deinigen, auch die wieder ferne Schwester und du selbst nimm meine Grüße für dich vorab.

Hanneli S . . . . . ., Basel. Ich gedenke deines ersten Briefleins, liebes Hanneli und stelle dein heutiges daneben. Welch ein Fortschritt! Wie schön, gleichmäßig und sauber die Schrift und der Inhalt so lebendig und frisch. Schwester Klärli ist nicht umsonst dein leuchtendes Vorbild gewesen. Du hast ja Großes geleistet mit deinen Deklamationen und mit dem Violinspiel. Dafür hat deine liebe Geige auch ein schönes, neues Bettchen bekommen zu Weihnachten. „Sie liegt nun so gut in dem schönen, roten Polster, zugedeckt von der schönen Decke, die mir das liebe Klärli gestickt hat", sagst du glücklich. Gelt, man kann einem so lieben Instrument nicht genug Ehre antun. Daß du dich aber auch über

dein Puppenkind Hansli so freust, der einen neuen Kopf erhalten hat, so einen urchigen, rechten Bubenkopf mit kurzen Haaren, das macht mir selber Freude. Und Rollschuhe hast du auch bekommen, damit du die gesunde Bewegung im Freien nicht entbehren mußst, „wenn Herr Winter auch gar keine Anstalten macht, uns Eis und Schnee zu bringen", wie du sagst. Und von einem schönen Buch bist du so beglückt, daß dieses liebe Geschenk Dich sogar zu einem ersten Gedicht begeisterte. Ich solle Dich dafür nicht auslachen, flüstert du mir ins Ohr. Aber wie sollte ich auch, kleines Hanneli. Die feinen Glöcklein, die in dankbar begeisterten Kinderherzen klingen, die heißt man gewiß nicht schweigen. Laß sie nur läuten und hab fein Acht, daß du sie nach und nach in Harmonie bringst mit den schönen Poesien, die du in deinem schönen Buche zu lesen Gelegenheit hast. — Bubi hat also große Freude bezeigt am strahlenden Christbaum. Besonders die leuchtenden und glänzenden Kugeln hatten es ihm angetan, so daß er sie mit den Pätschchen greifen wollte. Die menschliche Beschränkung ist ihm eben noch unbekannt; er weiß noch nicht, daß es heißt: die Sterne die begehrt man nicht. Die freundlichen Grüße deiner lieben Eltern und der werten Familie Immler erwidere ich auf's Beste und du selber sei recht herzlich gegrüßt.

Arithmogryph

1, 2, 3, 4, 5, 1, 6, 7, 8, 9 ein Weltteil.
1, 2, 3, 4, 8, 5 ein beliebtes Schaltier.
1, 6, 1, 2, 9 ein Salz.
1, 3, 4, 8, 5, 9 Herbstblumen.
6, 1, 3, 4, 8, 5 eine verderbliche Gewohnheit.
3, 4, 8, 5, 9 ein Himmelskörper.
8, 6, 3, 4, 8, 5 ein berüchtigter Vogel.
4, 1, 6, 1, 5 eine Amtstracht.
3, 1, 6, 7, 9, 8 industrielle Anlage.
7, 4, 1, 6, 7, 8, 9 ein europäischer Staat.
6, 7, 4, 1, 2, 8, 9 ein Landesteil in Rußland.
7, 6, 4, 7, 3 ein räuberisches Nagetier.
8, 6, 7, 3, 8 ein verbreiteter Frauenname.
1, 5, 7, 8 ein Gesangsstück.
1, 5, 8, 3 ein Kriegsgott.
3, 1, 4, 2, 5, 9 Gott der Zeit.
5, 1, 3, 4, 8, 5 eine Vorzeichnung.
6, 7, 3, 4, 8, 5 ein berühmter englischer Arzt.
6, 2, 3, 4, 8, 5 ein Beleuchtungsapparat. S. H.

Preis-Ergänzungsrätsel

Die Muhme saß trotz ihres Alters noch eifrig beim Rädchen, sie konnte noch immer so fein wie die — —.

Die beiden Striche im obigen Ergänzungsrätsel sind durch zwei vollkommen gleichlautende Wörter zu ersetzen.

Scherz-Fragen

1. Welche Lichter brennen länger:
   die Wachs- oder Talglichter?
2. Wer hat so viel Augen als Tage im Jahre?

Rätsel für die Kleinen

Erst weiß wie Schnee,
Dann grün wie Klee,
Dann rot wie Blut,
Schmeckt allen Kindern gut.

Vexierbild

Wo ist der Begleiter?

Verlagsanstalt Ringier & Cie., Zofingen.

De Schutzengel.

(Zürcher Mundart.)

Nachdruck verboten.

's hät Bätzyt glüütet scho im Dorf,
Am Himmel chunnt de Ma;[1])
Und d' Sternli folget — nei, wie g'schwind!
Eis chunnt dem andere nah.

In Hüüsere löschet's d' Liechter us,
Und stille wird's alsg'mach;
Nu öppe ruuschet's im-e Baum,
Es plauderet de Bach! —

Wo's „Zwölfi" schlat am Chillezyt
So flüügt dur's Dörfli dur
En Engel mit dem Palmezwyg
Grad vo der Chillemuur.

Er lueget, ob nüd neime-wo
E' böses Füürli bränn';
Kein arge Schelm und au kein Dieb
Schlychi um Schüür und Tänn'![2])

Ob alli chlyne Chinde-n-au
Y'bettet seigid rächt;
Ob 's bösi G'wüsse niemert plag,
Frau, Meischter oder Chnächt.

Dem Chrankne löscht er 's Fieber us,
Seit: Schlaf' jetzt, 's wird scho gah;
„Und bald bischt wieder g'sund und frisch,
De Herrgott will's so ha!" — — —

Z' undersch im Dorf, bim letzschte Huus,
De hät-er lenger a;
's lyt det sit vill-ne Jahre chrank
En arme, alte Ma.

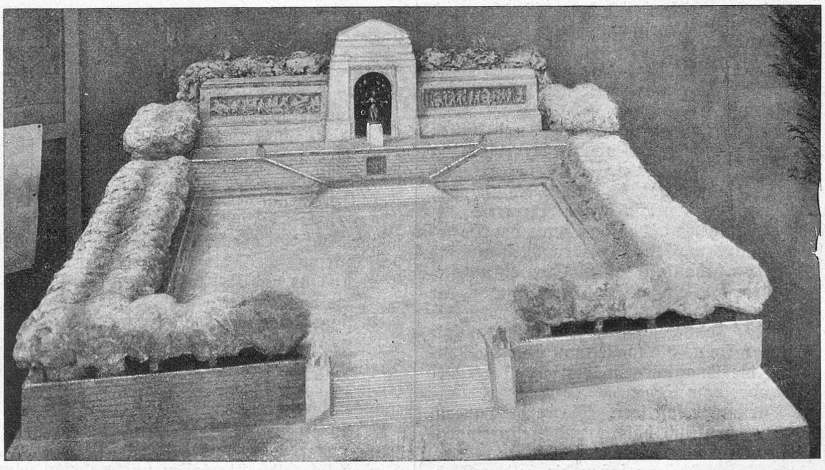
Der Engel seit: „Chum jetzt mit mir!
Du bischt in treuer Huet;
Es höret Schmerz und Lyde-n-uf,
Im Himmel häsch-es guet!"

Am Morge findet d' Nachberslüüt
Im Bett en stillne Ma;
De Pfarrer seit: „De Herrgott hät
Ihn zu de Syne gnah!"

Otto Thalmann, Zürich.

1) Mond.
2) Tenne = Futterraum in der Scheune.

Am 26. November hat das Initiativkomitee den bereinigten Entwurf des Denkmalprojektes definitiv genehmigt. Dieses Projekt kann wie folgt skizziert werden: Vor uns breitet sich ein prächtig angelegter Festplatz aus, der von Bäumen in Doppelreihen umgrenzt u. mit 22 Standbildern geschmückt ist. Im Hintergrunde desselben steigt eine mächtige Terrasse auf. Von dort grüßt und segnet uns die Gestalt der Freiheit. Hinter dem Bilde erhebt sich ein mächtiges, von edlen Linienzügen umspanntes Bauwerk. Korridore u. Nischen schmückt der Bildhauer mit Büsten oder Standbildern der besten Eidgenossen.



Das Nationaldenkmal in Schwyz. Die Gesamtansicht nach dem, vom Denkmal-Komitee genehmigten neuesten Entwurf Zimmermann. (Weitere Bilder siehe Seite 12).

Die Wunderdoktorin.

Roman von Lisa Wenger.

5 (Nachdruck verboten).

Tefil sah zu der Doktorin hinüber, ohne den Kopf zu drehen. Nur seine blauen Glaskugeln schob er in die Augenwinkel.

„Was schielst du?“ fragte sie.

„Ich dachte an unsere Apotheke von damals“, sagte der Bucklige stockend.

„Eine rechte Apothekerin wäre ich gerne geworden“, erwiderte Marie Zuberbühler, und über ihr Gesicht zog eine seltsame Weichheit. „Ja, wie vieles wäre ich gerne geworden!“ — — —

Sie schwieg eine Weile, dann zog sie langsam einen Brief aus der Tasche. Unschlüssig hielt sie ihn in der Hand.

„Tefil“, begann sie dann, „da schreibt mir der Uli, daß er heimkommen wolle für ein paar Tage. Er müsse eine besondere Angelegenheit ordnen und begehre dabei meinen Rat, nein, er sagt nur, daß er sich mit mir besprechen wolle. Was mag das sein?“

„Er wird heiraten wollen“, sagte Tefil trocken.

„Das glaube ich nicht. Er hat bei seinem letzten Besuch nichts derartiges gesagt, und auch die Mädchen wissen von keiner, die er lieber sähe als eine andere.“

„Das bindet ein junger Mann seiner Mutter nicht auf die Nase“, brummte Tefil.

„Ich kann mir nicht denken, um was es sich handeln soll“, fuhr die Doktorin beunruhigt fort. „Er schreibt, er habe um Urlaub gebeten. Das hat er noch nie getan, sondern immer seine Ferien abgewartet.“

„Du mußt Geduld haben. Du wirst es dann hören“, ermahnte der Bruder. „Hü, Lisi.“

Er berührte das Pferd sanft mit der Peitsche, und es setzte sich in einen gelinden Trab. Der Staub wirbelte tanzend auf hinter dem Wagen und legte sich unmerklich, aber dicht und dichter auf die Kleider der Fahrenden, die seiner jedoch nicht achteten.

Marie Zuberbühlers Gedanken waren bei ihrem Sohn, der ihr ganz besonders ans Herz gewachsen war, und der das geworden, was ihr zu werden nicht vergönnt gewesen.

IV.

In die sonnenbeschienene, getäferte Gaststube des Treuhofes fiel das Licht durch eine lange Reihe nebeneinander liegender kleiner Fenster mit weißen Mousselinvorhängen. — Schmale Holzbänke liefen den Wänden entlang und Teller voll dürrer Landjäger und „Bürli“ standen auf langen Tischen, wie es in der Gegend Sitte war. — An Audienztagen ging es recht lebhaft zu in dem sauberen, viereckigen Raum.

Die Patienten, die sich einen ganzen Nachmittag auf den Stühlen gelangweilt hatten, hielten sich dann schadlos und feierten den Besuch bei der Doktorin mit einem Glas ihres vorzüglichen Bieres, wenn's hoch herging, mit einem Liter des roten Schaffhausers, den sie ausschenkte.

Auch hier verstand Marie Zuberbühler ihr Geschäft und führte nur gute Speisen und Getränke.

Die Leute kamen daher auch von weit her und füllten jeden Abend die große Wirtsstube und oft das Nebenstüblein bis auf den letzten Platz. Dort hinein verirrte sich aber keiner in Nagelschuhen und Halbleinen, dort saßen nur die „feinen“ Leute aus den vielen umliegenden Villen und Kurorten.

Die aus Rheinburg kamen nicht in das Haus der Doktorin, auch wenn sie heimlich den „Erlöser“ gebrauchten und sich sogar schon von ihr hatten behandeln lassen. Dies einzugestehen war eben eine andere Sache, und Apotheker Amman, der in dem Städtchen die gewichtigste Stimme hatte, dressierte die Leute gut. Was unter der Hand geschah — je nun, das wußte ja niemand. Oeffentlich? Nein. Da lachte man über die Doktorin, da kannte jeder die Quacksalberin Marie Zuberbühler nur vom Hörensagen oder vom Sehen.

Heute war die Wirtsstube fast leer. Die derbe Bauernmagd, die hinter dem Schenktisch häkelte und Kellnerinnendienste versah, schlief beinahe ein.

Am Fenster des Hinterstübchens saßen die beiden Töchter der Doktorin. Sie lasen, stickten, nähten und plauderten. Wenn viel zu tun war, mußten sie in der Gaststube aushelfen, und nahmen sich dann in dem Dunst und Rauch der großen Stube aus wie zwei seltene Pflanzen in einem Küchengarten.

Margrit war groß, fast mager und hatte ein schmales, weißes Gesicht, dem keine Gemütsbewegung Farbe zu verleihen vermochte.

Sie hatte merkwürdig hellgraue Augen und dazu ganz schwarze Wimpern, Augenbrauen und Haare. Den Bauern gefiel sie nicht.

Von allen Freuden des Lebens erschien ihr das Lesen als die größte, und sie gab ihr ganzes Taschengeld für Bücher aus. Da sie aber niemand hatte, der ihren Geschmack leitete, so las sie seit Jahren bunt durcheinander, was ihr in die Hände fiel.

Dieses wahllose Lesen und Insichhineinstopfen wertloser geistiger Nahrung bestärkte sie in der ungesunden romantischen Art, die ihr eigen war. Sie sah daher Dinge, Menschen und Ereignisse nicht, wie sie waren, sondern wie sie sich einbildete, daß sie seien oder sie es wünschte.

Ganz anders die Schwester Susi. Sie war ein sonniges Geschöpf, das niemand ohne Freude ansehen konnte. So klein als rund, so blond als blauäugig, so rosig als hübsch. Wenn sie lachte, blitzte es über ihr ganzes Gesicht vor Freude und Sonnenschein.

Sie war harmlos und sorglos, wie Kinder und glücklich veranlagte Menschen es sind. Und ein Kind war sie geblieben trotz ihrer achtzehn Jahre. Sie wußte vom Leben nicht viel mehr, als daß es eine schöne Sache sei, daß es einmal angefangen habe und einmal später — in grauen Zeiten — aufhören werde.

Als fertige und wirkliche junge Fräulein waren die beiden Schwestern nach beendeter Ausbildung heimgekommen in ihrer Mutter Haus, das ein Haus der Arbeit und des Erwerbs war und zugleich ein Haus, dessen Besitzerin vonseiten der Hilfesuchenden abgöttisch verehrt, vonseiten der Gebildeten aber mit Achselzucken abgetan wurde.

Sie waren in ein Haus der Gegensätze geraten.

Margrit verstand ihre Mutter nicht. Der Doktorin Erwerbssinn, ihre Menschenkenntnis und Willensstärke, ihre Klugheit entsprachen des jungen Mädchens Begriffen von Tugend nicht, und ohne es sich bewußt zu sein, mißfiel ihr das Gewerbe ihrer Mutter. Sie wollte nichts von der Quelle wissen, aus der der Familie Wohlhabenheit stammte, obgleich diese selbst ihr nicht unangenehm war.

Daß sie nach dem Befehl der Doktorin in der Gaststube mithelfen sollte, war ihr eine tägliche Pein. Sie lehnte sich innerlich dagegen auf und kam sich vor wie eine verwunschene Prinzessin.

Susi, der sonnenfreudige Schmetterling, fand sich leichter in die Dinge, wie sie nun einmal waren. Nachdem sie verwundert ihre großen Augen aufgerissen und sich das Treiben im Hause angesehen hatte, paßte sie sich den Wünschen ihrer Mutter an. Wurde es ihr zu bunt mit dem Getriebe der Kranken und Elenden, so nahm sie ein Zeichenbuch und zeichnete irgendwo draußen nach der Natur. Dafür zeigte sie eine starke Begabung. Sie wäre am liebsten Malerin geworden; aber so hoch ihrer Mutter das Wissen stand, so fremd war ihr die Kunst. Sie war auf Susis Wunsch nicht eingegangen, und das junge Mädchen hatte sich leicht gefügt, denn sie war eine schmiegsame Natur und das Nachgeben fiel ihr leicht.

Marie Zuberbühler hatte einen Fehler begangen. Sie hatte nicht bedacht, daß die Mädchen durch das, was sie gelernt, und durch den Umgang mit Stadtkindern und deren Familien zu anspruchsvollen Kulturmenschen herangewachsen waren, deren Gefühl verletzt wurde durch das grobe, wenig schöne Leben in der Wirtsstube und das Kommen und Gehen der Hilfesuchenden, die mit ihren verbundenen Gliedern beständig Haus und Hof füllten.

Das war ein Gegensatz, der, trotzdem er in das Haus der Gegensätze paßte, doch zu schroff war.

Die Mädchen zogen sich von dem Wirtshausleben, dem Treiben der Doktorin, und wohl auch unbewußt von dieser selbst zurück. Nur im Krankenhaus waren sie gern tätig und machten da auch jeden Morgen und jeden Abend ihre Besuche.

Ein eigentliches Arbeitsfeld hatten sie aber nicht. Die Mutter war zu oft abwesend, um sie anleiten zu können. Sie blieben sich selbst überlassen und nahmen vom Tag, was er ihnen bot. —

„Du“, wandte sich Margrit an ihre zeichnende Schwester und sah dabei nicht von ihrem Buche auf, „nicht wahr, du

bleibst eine Stunde allein hier? Ich möchte mit Dr. Wezinger in den Wald gehen und ihm Blumen sammeln helfen für sein Herbarium." Susi lächelte.

„O je, das Herbarium! So dumm bin ich gar nicht! Du brauchst mir nichts vorzumachen. Aber ich begreife nicht, daß du immer mit dem gehen magst. Er sieht ganz grün aus und ist überhaupt ein unangenehmer Mensch." — Margrits ungewöhnlich helle Augen erweiterten sich.

„Es brauchen nicht alle Menschen rote Backen zu haben wie die Bauern", gab sie gereizt zurück.

„Meinetwegen", sagte Susi gleichgültig, „er kann schwarz sein oder weiß, wenn ich ihn nur nicht heiraten muß." Margrit verschmähte zu antworten. Sie sah in Wezinger einen Halbgott. Jeder Tadel erschien ihr als Entweihung.

„Ade, Kleines, in einer Stunde bin ich wieder da." Sie nahm ihre Arbeit und ihr Buch auf und ging. Susi erhob sich ebenfalls, um drüben im Spital nach den Kranken zu sehen.

Tefils blaue Schlitzäuglein hatten recht gesehen.

Dr. Wezinger hatte sich in Margrit verliebt. — Sie war hübsch, kleidete sich gut, und verehrte ihn schwärmerisch. Das hatte der Erfahrene bald bemerkt, und diese Erkenntnis schmeichelte ihm. Zudem wußte Dr. Wezinger besser als jeder andere, wie viel Marie Zuberbühler täglich einnahm. Er gewann Margrit durch sein tadelloses Aeußere, seine guten Manieren, seine höfliche Art mit ihr umzugehen, und durch den Nimbus, mit dem er sich selbst zu umgeben wußte. Daß das alles nur Purpurfetzen waren, mit denen er seine innere Blöße deckte, konnte sie ihrer Unerfahrenheit wegen nicht erkennen. —

So lau und schwächlich seine eigene Liebe war, so leidenschaftlich und eigensinnig hing Margrit an dem Mann, den sie mit allen Tugenden schmückte, die sie von einem Helden, wie sie sich ihn dachte, erwartete. — Da sie gemerkt, daß ihre Mutter wenig Achtung vor dem Assistenten hatte und die Ursache dieser Mißachtung nicht kannte, so entschädigte sie ihn durch rückhaltlose Bewunderung und zürnte der Mutter im stillen, daß sie dem geliebten Manne nicht Gerechtigkeit widerfahren ließ.

* * *

Langsam gingen die beiden jungen Leute über die Wiese voll gelber Blumen und langer, zarter Halme, dem nahen Walde zu. Ein Weg führte bald in das Innere des Gehölzes, dessen rotbraune, schlanke Tannen die Sonne abhielten, und nur ein paar schelmischen Strahlen erlaubten sie, zu ihren Füßen zu spielen und Käferchen und Ameisen für eine Weile zu blenden.

Das wandernde Paar sah nicht viel von der Herrlichkeit des Waldes und merkte nichts von seiner stillen, träumenden Poesie und seiner gewaltigen Größe. Sie ahnten nicht, was für Schätze er einem Menschenkind zu schenken hat, dem feine Ohren gegeben sind für das geheimnisvolle Leben darin, und scharfe Augen, das zu sehen, was nicht allen sichtbar ist.

So reich waren Margrit und Wezinger nicht. Sie kannten nur sich selbst, ihre Gegenwart und ihre Zukunft. Das junge Mädchen war glücklich, den Geliebten neben sich zu haben, lachte und plauderte, und sah von Zeit zu Zeit mit gläubigem Mitleid in Wezingers Gesicht, während er ihr seine Geschichte erzählte.

Er sprach von seinem „Leiden", von den unsäglichen Schmerzen, deren er nur durch Morphium Herr zu werden vermochte. Er sagte ihr, daß sie sein guter Engel sein müsse, der mit feurigem Schwert vor dem Eingang zur Versuchung stehen werde, kraft der Liebe, die sie ihm weihe, und die ihn adle und erhebe.

Er sprach dann von seiner Familie, die sich von ihm losgesagt und ihm alle Existenzmittel vorenthalte, so daß es für ihn keinen andern Ausweg gegeben habe, als die ausgeschriebene Stelle eines Assistenzarztes bei Frau Marie Zuberbühler anzunehmen. Er wies auf die schweren Jahre hin, die er in Amerika durchgemacht, sprach von dem Mißerfolg in seiner Praxis, von seiner Verzweiflung und der fortgesetzten Hartherzigkeit seiner Angehörigen, die wohl die Mittel ihm zu helfen reichlich gehabt, ihm aber den Rücken gewandt und an keine Besserung bei ihm glauben wollten, trotzdem er das Gegenteil täglich beweise.

Er war, während er erzählte, wirklich der Märtyrer, den Margrit in ihm sah. Er glaubte an das, was er sagte, und begeisterte sich an den mitleidig auf ihn gerichteten Augen des jungen Mädchens.

„Daß ich es hier aushalte, Margrit, verdanke ich dir, deiner Liebe und deinem Vertrauen zu mir", sagte er und legte den Arm um ihre schmale Schulter.

„Bist du denn so ungern hier?" fragte sie.

„Ja. Aber um deinetwillen wird mir dieser Ort zum Paradies, du, mein Schutzengel!" rief er und langsam röteten sich seine farblosen Wangen. „Glaube mir, es ist eine Pein für mich, im Dienste einer Frau zu stehen, deren Krankenbehandlung jeden Tag neu der Wissenschaft ins Gesicht schlägt. Es kostet mich eine tägliche Ueberwindung, eine stets neue Vergewaltigung meiner Ueberzeugung, schweigend zuzusehen, wo ich vor Aerger, Scham und Zorn lachen und weinen möchte." — — —

„Aber Alfons!"

„Ich, der meinte, ein Helfer der Armen zu werden", rief er leidenschaftlich, „der mir einbildete, daß bei deiner Mutter diejenigen eine Zuflucht fänden, die ärztliche Hilfe nicht bezahlen könnten, und darum die Wunderdoktorin aufsuchten. Und was bin ich? Der Strohmann deiner Mutter, der Deckmantel ihrer Unwissenheit."

„Nein", rief Margrit, „das darfst du nicht sagen, Alfons, sie ist meine Mutter."

„Verzeih', Liebste. Es galt nicht deiner Mutter, nur der Doktorin Marie Zuberbühler. Aber die Galle läuft mir über, wenn ich nur daran denke, wie sie mit ihrem Quacksalbertum das ganze Land beherrscht, während wir, die geprüften Mediziner, die rechtmäßigen Aerzte, an den Pfoten saugen können; oder ist es nicht so?"

„Alfons", lenkte Margrit ab, „Mutter ist reich. Sie wird dir helfen, eine neue Praxis zu gründen. Du sollst nicht länger dein bestes vergraben halten müssen. Und du brauchst sie nicht darum zu bitten, ich werde es tun."

„So will ich mich um deinetwillen überwinden und Hilfe von ihr annehmen, so schwer mir das auch fällt", sagte Dr. Wezinger und empfand ein ehrliches Gefühl der Dankbarkeit.

Es schien ihm, als wolle ihm eine Hilfe erwachsen seinem Laster gegenüber. Er nahm Margrits Hand in die seine und fing an, Pläne zu schmieden und Luftschlösser zu bauen.

Er machte nicht Halt vor Krankenhäusern und Asylen, die er gründen und den Armen unentgeltlich zur Verfügung stellen wollte, noch vor einem Weltruf, der den Namen des Arztes und Philantropen Wezinger über alle Länder tragen sollte. — — —

„Und wenn ich das alles erreicht haben werde, mit dir Margrit, dann werde ich stärker sein als die Wunderdoktorin die mich jetzt verachtet, dann wird vor meiner Wahrheit ihr Schein erblassen." — Seine grünliche Gesichtsfarbe hatte sich verloren, seine schweren Augenlider hoben sich, und die matten, glanzlosen Augen glühten im Feuer einer eingebildeten Tüchtigkeit.

Margrit ging schweigend neben ihm. Es schien ihr, als verdiene sie es nicht, von einem Manne wie Wezinger geliebt zu werden. Sie meinte, einer der Helden aus ihren Büchern neige sich zu ihr. Mochte kommen, was da wollte, sie stand zu ihm und hielt zu ihm, ihrer Mutter und der ganzen Welt gegenüber. —

Mitten in seinen glänzenden Zukunftsplänen vergaß Dr. Wezinger nicht, auf die Uhr zu sehen.

„Wir müssen heim", sagte er hastig. „Um 5 Uhr kommt deine Mutter zurück. Ich möchte nicht, daß sie uns zusammen sähe, ehe du mit ihr gesprochen."

Sie gingen auf dem nächsten Weg nach Hause. Margrit war still. Sie pflückte einen Löwenzahnstengel, blies die zarten Samen in alle vier Winde und sah ihnen nach, wie sie langsam wie winzige Luftschiffe dahinsegelten, über Blumen und Bäume hinweg, ihre befiederten Köpflein aufrecht tragend und sich wiegend mit vornehmer Ruhe.

„Ich wollte, wir könnten auch so davonfliegen", sagte sie halblaut. „Da kommt die Mutter", rief sie dann plötzlich.

Sie trafen mit der Mutter zusammen, eben als Marie Zuberbühler in den Hof einfuhr. Verlegen ging das Paar ihr entgegen, die unwillig die Brauen zusammenzog.

Marie Zuberbühler stieg vom Wagen und beachtete die Hand Wezingers nicht, die sich ihr helfend entgegenstreckte. Ein Knecht eilte herzu, und Susi sprang die Treppe der Gaststube hinunter, immer zwei Stufen auf einmal. Sie begrüßte Mutter und Schwester zugleich, für Dr. Wezinger hatte sie nur ein flüchtiges Nicken.

Es war ein großer Gegensatz, die Frau in dem glatten,

Vom Nationaldenkmal in Schwyz. Der Skulpturenschmuck, Morgarten- und Sempacherschlachtpartien darstellend.

fast bäuerischen Kleid, mit dem klugen Gesicht, das an die Holzschnitzereien des 16. Jahrhunderts gemahnte, und die eleganten, hübschen Mädchen mit den schlanken, arbeitsungewohnten Händen.

Die Doktorin reichte Susi den Deckelkorb. Er war leer. Der Knecht half Tefil das Pferd ausschirren, und Pix sprang unermüdlich an der Doktorin in die Höhe.

„Ich bin müde und durstig", sagte die erhitzte Frau und stieg die steinerne Treppe hinauf und ging durch die Wirtsstube in das Hinterzimmer. Dort ließ sie sich ein Glas schäumenden Bieres geben. Ihre Töchter saßen neben ihr.

Margrit, war schweigsam und in sich gekehrt, in einem starken Gefühl des Unbehagens vor den forschenden Augen der Mutter, die sich vorgenommen hatte, mit ihr in den allernächsten Tagen zu reden.

Marie Zuberbühler fragte die Töchter nach allem, was in Haus und Hof gegangen, und nach dem, was sie getrieben. Dann teilte sie ihnen mit, daß Uli heimkommen werde.

„Uli?" riefen Margrit und Susi zugleich. „Warum?" — „Ich weiß es nicht", sagte die Doktorin. „Es ist mir fast unheimlich."

„Die Mutter hat Ahnungen", lachte Susi. „Das paßt schlecht zu der Frau Marie Zuberbühler. — Er hat vielleicht einen Schatz und möchte heiraten."

„Genau dasselbe meinte Tefil", sagte die Mutter, „aber das glaube ich nicht. Uli hat keine Zeit, um sich zu verlieben." Die Mädchen lachten und Susi zuckte die Achseln.

„O je, keine Zeit! Das geht schnell, wenn es einmal anfängt."

„Du wirst viel davon wissen, du achtzehnjähriger Spatz", lachte die Doktorin. Sie hatte sich erholt und erhob sich, um ins Haus zu gehen und mit Dr. Wezinger verschiedenes zu besprechen.

Während sie nach den eingegangenen Briefschaften fragte, zog sie ihre weiße Latzschürze über ihr Kleid und warf dabei forschende Blicke auf ihren Assistenten, der durch den Spaziergang im Wald besser und natürlicher aussah als gewöhnlich.

Nachdem das Geschäftliche erledigt war, ging sie langsam die Treppe hinunter. — Sie durchschritt den Hof und betrat den ausgedehnten Gemüsegarten, der hinter dem Wohnhaus lag und über dem der unbeschreiblich wohlige Duft aller Bauerngärten lagerte. Ganze Büsche altmodischer Blumen blühten da, hochstengelige Löwenmäulchen, Goldlack und Garben von Reseden, die sich in breiten Wellen über die Buchseinfassung ergossen.

An der Hauswand wuchs ein alter, ehrwürdiger Birnbaum in die Höhe. Darunter stand eine Bank, auf der sich Marie Zuberbühler gerne ausruhte und nie genug der Sonne bekam, ebenso wie Pix, der es sich neben seiner Herrin wohl sein ließ.

Langsam ging die Doktorin den Beeten entlang, bückte sich da und dort, um ein Unkraut auszureißen, entfernte eine verblühte Rose, hob eine Schnecke vom Salat, der in langen Reihen dickgeschwellt stand, und pflückte zuletzt ein paar Hände voll Blumen für ihre Kranken.

Dann setzte sie sich auf die grüne Bank und horchte auf das Sommergeräusch, das sie so sehr liebte, und freute sich an dem bunten, auf der Erde kriechenden Portulak, den sie alle Jahre selber säte, da niemand sonst sorgfältig genug war, die winzigen Sämlein und nachher die kleinen, rotbraunen Pflänzchen richtig zu behandeln. — Aber nun krochen sie in ihrer leuchtenden Demut in allen Farben der Hauswand entlang.

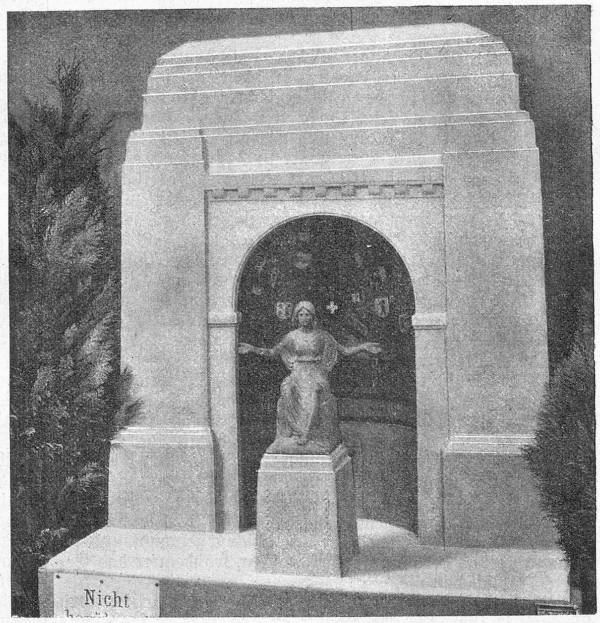
Zu all der erfreulichen Gartenherrlichkeit fügte die Doktorin noch den Genuß einer Prise und ging dann in ihr Krankenhaus, um ihren abendlichen Rundgang zu machen.

Als die Angestellten des Spitals der Doktorin Schritt im Hausflur hörten, strafften sie sich. Wer saß, stand auf. Wer eine Arbeit getan, überzeugte sich, daß sie gut geraten. Wer sich eines Fehlers bewußt war, versuchte ihn rasch zu ändern oder zu vertuschen, denn niemand ließ sich gern von ihr tadeln.

Sie ging vom Keller in die Küche, von da in die Vorratskammer, in die Wäschestube und in alle andern Räume, in denen ihre Bediensteten zu arbeiten hatten. Darauf machte sie bei ihren Kranken die Runde.

Wo sie eintrat, glänzten die Augen, streckten sich ihr die Hände entgegen, lächelten die blassen Lippen, oder rief man ihr ein Willkommen zu, das ihr zeigte, wie sehr sie Herrin war in ihrem Reich.

(Fortsetzung folgt.)



Vom Nationaldenkmal in Schwyz. Das Detail der Ruhmeshalle, siehe Mittelpartie des Titelbildes vorne.

Bilder vom italienisch-türkischen Krieg.

Araber, welche wegen Verheimlichung von türkischen Waffen gefangen genommen wurden.

Transport eines vor dem Feinde gefallenen italienischen Offiziers.

In Sidi Messri: Feldartillerie in Stellung.

Die Schwestern.

Novelle von S. Halm.

(Nachdruck verboten.)

Doktor Stellings Töchter waren, wie man so sagt, ein paar nette Mädel. Besonders Ilona oder Ila, wie man sie der Kürze halber rief, gewann die Herzen der männlichen Jugend im Sturm, und auch die älteren Herren konnten dem kecken Ding mit dem brünetten Gesicht, dem krausen Gelock, den etwas geschlitzten, leicht schielenden Augen nicht widerstehen. Ila Stelling hatte entschieden vor ihrer älteren Schwester Wilma den Vorteil eines übersprudelnden Temperaments voraus, obwohl einige, speziell die Damen, Wilma für die Bessere, Aufrichtigere erklärten. In Wilma's stillen, großen Augen lag Herzensgüte; ihre etwas gemessene Art erweckte Vertrauen. Sie war groß, schlank, während Ila klein und schmächtig, fast den Eindruck eines Kindes machte.

Und sie war wirklich noch ein rechtes Kind, wenigstens ein Kindskopf, der gewohnt war, sich mit all seinen Kaprizen und Einfällen durchzusetzen, die Menschen am Gängelband zu leiten — vom Herrn Papa herab bis zum jüngsten Primaner, der ihr den Hof machte. Böse konnte ihr keiner sein; ihr Mutterwitz entwaffnete; ihre südländische Lebhaftigkeit riß hin. So gab es nur wenige, denen die ältere Schwester besser gefiel als die quecksilberige Kleine.

Zu ihnen gehörte Doktor Gisbert Reimers. Dem sinnigen, in sich gekehrten Wesen des jungen Privatdozenten sagte die allzu bewegliche Art Ila's wenig zu. Wilma's stille, bescheidene Natur dagegen wirkte auf ihn wohltuend — sympathisch, und bald war es offenes Geheimnis, daß Doktor Stellings Aelteste die heimliche Braut des jungen Arztes sei. Das junge Paar wartete nur Reimers feste Anstellung ab, um die er sich am städtischen Krankenhause, wie man wußte, mit Aussicht bewarb, um zu heiraten.

Die stille Wilma sprach nicht viel von ihrem Glück. Sie hatte keine Freundinnen, denen sie sich anvertraute. Als Leiterin des väterlichen Hauswesens blieb ihr zu Jugendfreundschaften keine Zeit und der Schwester gegenüber fühlte sie sich zu wenig wesensverwandt, um ihr von ihrem stillen Glück zu sprechen. Das Brautpaar sah sich auch wenig genug. — Gewöhnlich nur des Sonntags nahm sich der junge Doktor soviel freie Zeit, zu Stellings hinaus in die Villenvorstadt zu fahren, um mit seiner Braut stille Stunden des Glücks zu genießen. — — —

Ila störte sie dann zumeist nicht. Die war stets irgendwo gebeten oder lief Schlittschuh; als neuesten Sport betrieb sie den Rollschuhlauf. Doktor Reimers schüttelte zu der neuesten Marotte nur seinen Kopf. Er verstand die kleine Schwägerin und ihr flatterhaft-genußsüchtiges Wesen so gar nicht. — Gottlob war seine Wilma aus anderem Holz. — Die saß am liebsten zu Hause und pflegte ihre Blumen, liebte gute Musik und ernste Bücher, hielt sich fern vom nervenzerrüttenden Gesellschaftsleben.

Zwar ganz auszuweichen vermochte auch sie den gesellschaftlichen Pflichten nicht, — ja, sogar Gisbert wurde wider Willen mit hinein gezogen in die kleinen Sorgen und großen Aufregungen, die mit ihnen verbunden waren.

Stellings mußten sich doch für die vielen Einladungen revanchieren, denen wenigstens doch Ila und ihr Vater nachgekommen waren. — Das sollte nun in Gestalt eines Hausballes geschehen. Gisbert schüttelte anfangs nicht wenig den Kopf; dann aber nahm er doch teil an den häuslichen Beratungen. Schließlich fühlte er sich bereits zur Familie gehörig, und als der große Tag da war, ertappte er sich auf ein ganz klein wenig Neugier. — Wie würde Wilma aussehen? Er hatte sie noch nie im Ballstaat gesehen.

Als er bei Stellings eintraf, kam ihm die Braut bereits in Toilette entgegen. Mit einem Blick sah er, daß sie keinen guten Tag hatte. — Die gekünstelte Frisur machte sie fremd, und blaß-blau stand ihr schlecht. Im schlichten Haus- oder Straßenkleid gefiel sie ihm viel besser. Während er auf ihre Frage, ob sie ihm gefalle, nach schonenden Worten für seine ehrliche Enttäuschung suchte, wirbelte schon eine rosa Tüllwolke ins Zimmer und zwei sündhafte Augen blitzten ihn an.

„Nun, Herr Schwager in spe — bitte um dero hochmaßgebende Kritik. Na?"

Gisbert aber stand und starrte auf das zierliche, übermütige Persönchen und fand kein Wort.

War das derselbe naseweise Fratz, den er nie recht für voll genommen? Dieses rassige, rosige Geschöpf mit lachenden phosphoreszierenden Augen, mit bebenden roten Lippen, mit schmalen, aber wohlgeformten Schultern, von jenem eigenen gelblichen Teint, der die südländische Mutter verriet, — war das die alte Ila?!

Gisbert sah zu seiner Braut hinüber, und es ärgerte ihn plötzlich, daß sie so teilnahmslos und blaß dastand. — Mein Gott, hatte sie denn gar kein Interesse daran, sich für ihn schön zu machen?! — — —

Wilma sah wirklich wenig vorteilhaft aus. Ihre Nase schien ihm heute größer als sonst, ihre Haltung schlecht, der gleichgültige Ausdruck ihres Gesichts wirkte langweilend.

Und während des Festes erlauschte er manches Urteil, das ihm recht gab.

Ila war die Heldin des Abends. Gisbert tanzte nicht. — Und da es Wilma mit ihren hausfraulichen Pflichten ernst nahm, fand er Zeit genug, zu beobachten. Er tat das so ausgiebig, daß sich bald ein paar Klatschbasen als Neuigkeit erzählten, Doktor Reimers kümmere sich gar nicht um seine Braut, fräße Ila aber sozusagen mit den Augen. —

Ila war kokett — entschieden kokett — ja — aber die Koketterie stand ihr — ihr Vorwitz wirkte nicht abstoßend; ihre Lustigkeit hatte etwas Faszinierendes, und dann — diese Augen. Wie hatte er sie nur je häßlich finden können? Gerade die leise Neigung zum Schielen gab diesen Augen etwas so Eigenes — Berückendes. Es waren Augen, die einen Mann um den Verstand bringen konnten.

Soweit war Gisbert gerade mit seinem Urteil über Ila gekommen, als sie plötzlich vor ihm stand.

„Nun, Herr Schwager — Sie tanzen nicht? Wirklich nicht? Aber nicht wahr, mit mir machen Sie doch eine Ausnahme? Bitte, bitte — es ist nämlich Damenwahl, und ich habe mir in den Kopf gesetzt, gerade mit Ihnen zu tanzen."

Mit erhobenen Händen bettelnd, stand sie vor ihm, und ihre braunen Schelmenaugen flehten, als ob ihr Seelenheil davon abhinge.

Sonderbar, wie dem ernsten Manne unter diesen Mädchenaugen warm wurde.

„Hexe!" — — —

Er erschrak; hatte er wirklich laut gedacht? — Es mußte wohl so sein. Ilas übermütiges Lachen war die Quittung darauf. Und schon fühlte er den schlanken Mädchenarm in dem seinen, fühlte er sich in die Reihe der Tanzenden dirigiert. Er war wie willenlos. Wie durch einen Schleier meinte er für einen Augenblick die großen fragenden Augen der Braut zu erkennen; aber schon stürzte er sich in die tanzende Woge.

Er war ein guter Tänzer, trotz der wenigen Uebung. Ila sagte es ihm mit einem Ton überraschter Bewunderung. Wie im Traum hörte er so noch ihr wisperndes Stimmchen, — ein Traum war's sicher — alles. — Daß er, der ernste Mann, hier herumwirbelte, daß er ein junges, glühendes Geschöpf fester und fester an sich preßte und nimmer losließ bis zum letzten Takt, daß er plötzlich — er wußte nicht wie — sich mit Ila allein in der großen, einem Wintergarten ähnlichen Veranda unter der großen gelbrosa Ampel stand und hochatmend in die schwarz-braunen Glutaugen schaute — schaute — schaute, — ja wie lange?

„Gisbert!" — — — —

„Ila!" — — — —

War's noch ein Traum? — nein, er fühlte den warmen Mädchenkörper an dem seinen, er sog sich fest, durstig, gierig, an den roten, lachenden Lippen — er —.

„Gisbert!"

Seine Arme lockerten sich jäh. — Die rosa Wolke entglitt — vor ihm stand, blaß, hochaufgerichtet — seine Braut.

Wie taumelnd griff er nach einer Stuhllehne. Was war mit ihm geschehen?

„Schuft, der du bist!" schrie es in ihm. Da weckte ihn ein girrendes Lachen von der Tür her.

„Wilma — Schatz, nimm's nicht tragisch. Ich wollte nur mal probieren — ob dein Herr Bräutigam nicht auch mal höhere Temperaturen verträgt. Wenn du gescheit bist, läßt du dir raten und gibst deinen Gletscherjungfrauenstandpunkt auf, hörst du?" — und fort war der rosa Spuck.

„Wilma!" Seine Stimme zitterte in Scham, Empörung über sich und Ila.

„Kannst du mir vergeben, Wilma?"

Die lächelte müde.

„Vergeben — vielleicht — ich muß wohl. Sie ist ja aller Welt Liebling und hat auch dich in ihren Bann gezogen; aber ob ich vergessen kann — ist eine andere Frage, und darum, Gisbert — so schwer es mir wird — ist es besser — es ist alles aus zwischen uns."

„Wilma!" — Er schrie nicht auf, wie sie leise gehofft, er murmelte es dumpf, beschämt.

Da wußte sie, daß er sie nie, nimmer lieben, die andere nie vergessen würde. Und still, wortlos, mit gesenktem Kopf ging sie davon, Gisbert sich selbst überlassend.

Wenige Minuten später verließ Doktor Reimers das Haus, das für ihn ein verlorenes Glück in doppelter Gestalt barg, vielleicht ein echtes, vielleicht ein trügerisches und doch — noch brannten seine Lippen von Ilas Küssen. — Gewiß, er würde sie immer verachten — die Hexe — aber vergessen? — wohl nie. — — —

Das wiedererstandene Volkslied.

(Nachdruck verboten.)

„Wer an Sonntagnachmittagen im Frühling, Sommer oder Herbst schon in die nahen Juradörfer und auf die Höhen im Kreise Kirchberg bei Aarau gewandert ist, wird auf dem Hin- und Herwege wohl auch jenen Mädchenscharen begegnet sein, die Arm in Arm, auf ein oder zwei Glieder formiert, in langsamem rhythmischen Frontmarsch die Straße ziehend, harmonisch frisch ihre einfachen Volkslieder sangen, so tief und innig, so urkräftig und wahr, wie's nimmer in den Städten möglich ist, auch nicht in Kreisen der gepriesensten Kunst. — Hadre man nicht mit mir. Was da auf offener Straße wandelte, sang, jodelte und jauchzte auf dem von der Natur geschaffenen Resonanzboden des welligen Geländes, wenn das Echo mit leichten Schwingen sich fortpflanzend an den Jurahängen herumkletterte, das ganze Landschaftsbild ergänzend und abtönend: das Zusammenwirken von allem dem habe ich immer als unverfälschte, echte Volks- und Heimatpoesie empfunden, die in ihrer schmucklosen Natürlichkeit und gemütlichen Tiefe so wunderbar anzog und ungesucht und unbewußt so gewaltig zu predigen und zu ergreifen vermochte."

So schreibt Sigmund Grolimund in Aarau im Vorwort seiner prächtigen Sammlung von „Volkslieder aus dem Kanton Aargau". Mit Freude und Begeisterung hat er sich, nachdem er schon im Jahre 1910 eine kleinere Sammlung von Volksliedern aus dem Kanton Solothurn herausgegeben hatte (Preis 3 Fr.; im selben Verlage), auch an diese große Aufgabe gewagt und ein Werk zustande gebracht, das in Texten und Melodien mustergültig genannt werden muß. Auf 280 Seiten enthält es 272 verschiedene Volkslieder und bildet so die umfangreichste, bestehende schweizerische Volksliedersammlung. (Wir werden mit Erlaubnis des Verfassers uns passende Liedertexte von Zeit zu Zeit daraus zitieren. D. Red.)

Woher hat Grolimund alle diese Lieder? Gewissenhaft hat er in den Bemerkungen zu jedem Liede die Herkunft der Texte und ihrer Melodien verzeichnet. — Da finden wir die Rößliwirtin in Erlinsbach, einen Badwirt, Schlossermeister, einen „alt Polizeidiener", Maurer, Jäger, Weibel, alte Männer von 80 und 90 und mehr Jahren, die ihm die Lieder vorsangen, so wie sie es in ihrer Jugend gelernt hatten und die so auch mithelfen wollten, das schöne, alte Volkslied im Volksmunde wieder aufleben zu lassen und die oft häßlichen neuen Couplets zu verdrängen. Neben Liebesliedern aus neuerer Zeit enthält die Sammlung deshalb vor allem auch solche, die aus dem 18. Jahrhundert stammen und Balladen, die weit ins 16. und 17. Jahrhundert hinaufreichen, und sie repräsentiert so ein bedeutungsvolles Denkmal schweizerischer Kultur.

Hanns Bächtold, Basel.

Hauswirtschaftliches.

(Nachdruck verboten.)

Ein billiges, kaltes Fischgericht

ist Heringssalat. Wer den Geschmack scheut, dem genügen drei Heringe für fünf Personen. Man siedet Kartoffeln wie zu gewöhnlichem Kartoffelsalat, schneidet sie jedoch dazu besonders fein. Die Heringe legt man vorher mindestens zwei Stunden in Milch ein, was ihnen viel von der Schärfe nimmt. Hierauf putzt man sie sorgfältig; es darf kein Grätchen mehr dazwischen sein und wer sie noch milder haben will, verreibt sie zu kleinen Fetzchen mit einem hartgekochten Eidotter zusammen. Nun werden die Heringe samt ebensoviel eingemachten Randen (feingeschnitten) unter die Kartoffeln gemischt und angemacht, wie ein recht guter Kartoffelsalat, d. h. mit Salz, Pfeffer, feingeschnittener Zwiebel, Oel, Essig und 4 bis 5 Eßlöffeln voll recht guter roher Milch. Beim Oel darf nicht gespart werden, weder an Qualität noch Quantität. Noch besser wird der Salat, wenn etwas feingeschnittene Bratenreste dazwischen kommen. Wer ihn feiner haben will, garniert mit hartgekochten, gehackten Eiern und Cornichons, gelbes und weißes vom Ei getrennt; man macht abwechselnd noch mit Randen davon kleine, gleichmäßig abgeteilte Felder auf dem flachgestrichenen Salat. Jede Hausfrau wird damit Ehre einlegen bei Gästen; er schmeckt aber genau so gut nur einfach als billiges Nachtessen mit Tee und Brot.

* * *

Kuhfleisch-Verwertung.

Da es wesentlich billiger ist als anderes Fleisch, wird manche Hausmutter ein gutes Rezept begrüßen. Man macht davon am besten sogenannte deutsche Beefsteaks. Man läßt sich das Fleisch, ein mageres Stück muß es sein, vom Metzger zerhacken, nebst ein Drittel fetten geräuchertem Speck. Es wird nun mit Salz, Pfeffer, reichlich Grünem und Zwiebeln, beides fein gehackt, gut durcheinander gemischt, formt größere Beefsteaks daraus, die man in Brosamen oder Paniermehl wendet und in reichlich Fett auf flottem Feuer brät. (Ja nicht lange, sonst werden sie trocken.) Man kann dazu auch zur Hälfte Pferdefleisch verwenden, braucht aber alsdann etwas mehr Speck und Zwiebeln, darf auch stärker würzen, denn Pferdefleisch ist fad. Wenn die Mischung sorgfältig gemacht ist, wird ganz gewiß niemand finden, daß die Beefsteaks anders schmecken, als wenn man das Doppelte dafür bezahlt hat. —

* * *

Um Pferdefleisch zu beizen,

wonach es alsdann genau schmeckt wie anderer Sauerbraten, kocht man recht scharfen Essig 4 bis 6 Minuten mit Zwiebeln, Lorbeerblättern, einigen Gewürznelken und Pfefferkörnern und gießt die Mischung kochend über das gut eingesalzene und stark gepfefferte Fleisch. Man tut gut, 24 Stunden später den sich bildenden Saft mit Zusatz von etwas frischem Essig nochmals kochend über das Fleisch zu gießen, läßt dieses 8 Tage mindestens in der Beize liegen, wendet es jedoch jeden Tag. Zum Braten wird eine recht schöne dunkle Einbrenne gemacht, die man mit frischem Essig ablöscht, da gewöhnlich die vorhandene Beize zu fade wird, als daß man davon zur Sauce verwenden könnte. Man vergesse auch nicht, einen Teelöffel Zucker stark zu brennen und unter die Sauce zu rühren, sie wird dadurch kräftiger und schöner. Wenn das Fleisch gar ist, muß die Sauce dicklich sein. Man wird das Fleisch, so zubereitet, immer für Rindfleisch halten.

* * *

Verwendung von Fettgrieben.

In diesen Zeiten der teuren Lebensmittel ist die Hausfrau froh, alles auszunützen. Aus Fettgrieben, wenn sie noch frisch sind, kann man sehr gute „Wähen" machen. Auf ein rundes Blech, für gewöhnliches Bratofenformat, rechnet man 150 Gramm Mehl, 1 kleines Ei, 1 Teelöffel Salz und 1 Untertasse Fettgrieben. Sind dieselben noch warm, dann ist nur eine Kleinigkeit Milch nötig zum Anfeuchten, sonst etwas mehr, denn der Teig muß sich nach tüchtigem Kneten leicht auswallen lassen. Saure Milch zum Anfeuchten des Mehles eignet sich am besten. Dieser Teig muß in guter Mittelhitze schön lichtbraun gebacken werden und schmeckt warm, z. B. zum Kaffee, genau wie recht gute Kümmiwähe. — Von dem Fettgriebengeschmack, den viele nicht mögen, merkt man gar nichts mehr.

Gedankensplitter.

Das höchste Gut auf dieser Welt
Ist Frohsinn, nicht das schnöde Geld.

Erschienen in Basel 1911 und zu haben bei der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Augustinergasse Nr. 8 in Basel. Preis Fr. 6.20.

Für unsere Frauen

Ueber die Herstellung der Strickjacken.

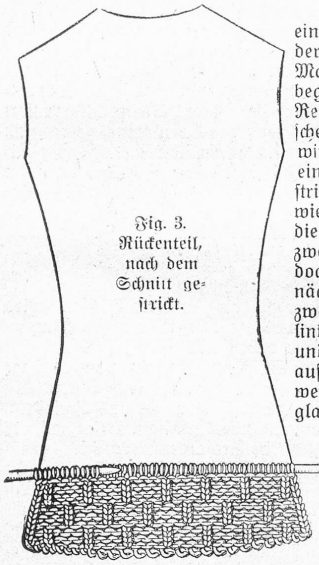


Fig. 3. Rückenteil, nach dem Schnitt gestrickt.

Unser erstes Muster ist ein schmaler Längsstreifen, der mit einer Reihe glatter Maschen abwechselt. Man beginnt mit einer glatten Reihe rechts gestrickter Maschen. Die zweite Reihe wird eine links, zwei rechts, eine links, zwei rechts gestrickt, die dritte Reihe wird wieder ganz glatt gestrickt, die nächste wieder wie die zweite Reihe u. s. f. Dies ist doch gewiß einfach. Das nächste Muster wird mit zwei links, zwei rechts, zwei links, zwei rechts begonnen und setzt sich mit drei Reihen auf gleiche Weise fort, dann werden drei Reihen ganz glatt gestrickt. Hierauf wiederholt sich das Muster, wobei man natürlich darauf achten muß, daß das neue Muster genau über dem vorhergehenden steht. — Bei dem dritten Muster (Fig. 3), das bei der dargestellten Jacke angewendet wurde, strickt man fünf Maschen rechts und eine links, fünf rechts, eine links. Die zweite Reihe wird genau umgekehrt gestrickt, fünf links, eine rechts, fünf links, eine rechts. Nach vier Reihen wird das Muster versetzt, d. h., man strickt die mittlere der fünf rechten Maschen links und umgekehrt bei der darauffolgenden Reihe die mittlere der fünf Maschen rechts. Natürlich ist bei der Beschreibung aller dieser Muster angenommen worden, daß die Arbeit hin und her gestrickt wird wie jeder flachliegende Teil, so daß das, was bei der ersten Reihe rechte Seite ist, bei der zweiten linke Seite wird. Ferner sei auch noch bemerkt, daß die Arbeit mit langen Holznadeln und entsprechend starker Wolle ausgeführt wird. Die Jacken werden besonders schön und standhaft, wenn man dazu eine weniger starke Wolle nimmt, diese aber in doppelter Lage. Man wickle sie hierbei nicht etwa doppelt auf einen Knäuel, sondern man stricke vielmehr von zwei Knäueln zu gleicher Zeit, weil sich sich sonst leicht Schlingen bilden. Wir kommen nun zur Ausführung der einzelnen Jackenteile mit Hilfe eines Schnittmusters und beginnen mit dem Rücken. Man strickt immer von unten nach oben und schlägt also nur eine Reihe Maschen auf, aber ja noch nicht die volle Breite des Rückens, sondern zunächst nur die Hälfte. Diese volle Breite muß erst nach und nach verreiht werden. Dies ist deshalb notwendig, weil man sonst nicht die abgerundete Kante der Jacke erzielen würde. Man würde vielmehr einen ganz geraden Rücken- und ebenso einen ganz geraden Vorderteil erhalten, und beide Teile zusammengenäht ergeben dann an der Seite die häßliche Ecke, wie sie Figur 5 darstellt. — Um am Rücken vom ersten Aufschlag an bis zur vollen Breite zu gelangen, braucht man vier bis fünf Nadeln, während am Vorderteile zehn bis zwölf Nadeln dazu erforderlich sind. Soll die vordere Längskante der Jacke einen glatten Rand erhalten, so wird dieser gleich von Anfang an mitgestrickt, indem man die ersten zwölf bis vierzehn Maschen nicht mit Muster, sondern einfach glatt strickt. — Bei der zurückgehenden Nadel sind es natürlich die letzten zwölf bis vierzehn Maschen. — Um eine schöne glatte Maschenreihe zu erreichen, wie sie Figur 6 darstellt, muß man die letzte Masche auf der Nadel nicht abstricken, sondern abheben, wobei man den Faden vor die Nadel legt, als wenn man die Masche links stricken wollte (siehe Fig. 7). Beim Wenden wird dann die erste Masche wie üblich gestrickt (siehe Figur 6). Den gleichen Effekt erreicht man, wenn man die letzte Masche abstrickt und die erste abhebt, wobei man wieder den Faden vor der Masche liegen läßt. Falsch ist es nur, wenn man beide Maschen strickt oder beim Abheben den Faden von außen um die Masche legt. — Will man nun die Form des Schnittes erreichen, so muß man beim Rücken beidseitig, beim Vorderteil dagegen nur an einer Seite durch Abnehmen und Zunehmen dem einzelnen Teil die Form geben, die der Schnitt verlangt, wozu man von Zeit zu Zeit die Arbeit auf den Schnitt legt. — Um bei der Kontrolle die Arbeit möglichst glatt legen zu können, empfiehlt es sich immer, die eine Nadel halb abzustricken, damit die Maschen auf 2 Nadeln verteilt sind. (Schluß folgt.)

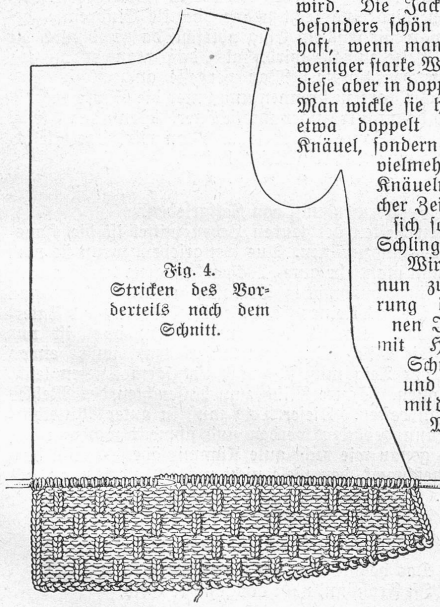


Fig. 4. Stricken des Vorderteils nach dem Schnitt.

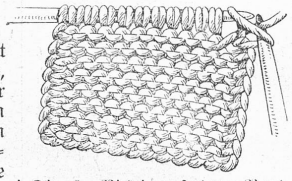


Fig. 6. Richtig gestrickter Rand.

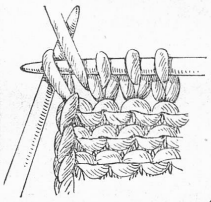


Fig. 7. Wie die letzte Masche abgehoben wird.

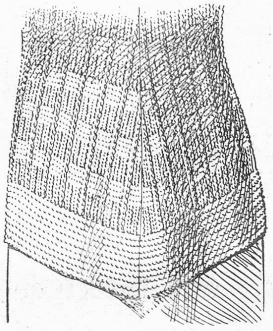


Fig. 5. Falsch gestrickte Kante

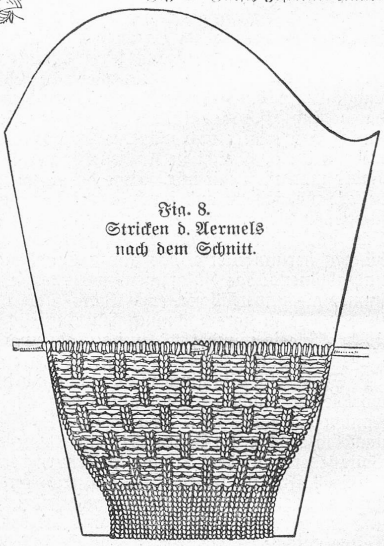


Fig. 8. Stricken d. Aermels nach dem Schnitt.